

Erwägen Wissen Ethik

Deliberation Knowledge Ethics

vormals / previously
Ethik und Sozialwissenschaften (EuS) - Streitforum für Erörterungskultur

EWE 19 (2008) Heft 1 / Issue 1

INHALT / CONTENT

SEMINARBERICHT

Florian Ferger, Aileen Flöth, Markus Karig, Christian Keller, Friedrun Quaas, Georg Quaas, Eva-Maria Schenk, Gero Thalemann, Sebastian Thieme: Leipziger Erörterungsseminare – Zweiter Erfahrungsbericht zur Institutionalisierung einer alternativen Lehrform 3

ERSTE DISKUSSIONSEINHEIT / FIRST DISCUSSION UNIT

HAUPTARTIKEL / MAIN ARTICLE

Herfried Münkler: Krieg 27

KRITIK / CRITIQUE

Jutta Bakonyi: Asymmetrische Betrachtung der Welt 44

Thomas Bargatzky: Armee und Souveränität:

Zur Sicherheitslage Deutschlands nach der ‚Transformation‘ der Bundeswehr 46

Boris Barth: „Krieg“ 49

Hartmut Behr: Territorialität von Staatlichkeit und Krieg – und die Folgen ihrer Entterritorialisierung? 51

Sven Chojnacki: Den Krieg in die Enge treiben – oder: warum Inklusionsfähigkeit nicht alles ist 53

Shmuel Noah Eisenstadt: Globalization, New Patterns of Hegemony
and the Development of Asymmetrical Warfare 56

Irene Etzersdorfer: ‚Wer keinen Begriff des Krieges hat, kann keine Friedensordnung errichten‘ 59

Jörg Fisch: Carl Schmitts langer Schatten und die Überforderung des Kriegsbegriffs 62

Heinz Gärtner: Antwort auf Münklers „Krieg“: Kriegsdefinition zu weit gefasst! 64

Klaus Jürgen Gantzel: Das taugt für Philosophie und Ideengeschichte, aber auch für vergleichende Empirie? 66

Gunnar Heinsohn: Krieg und demographische Hochrüstung 67

Jürg Helbling: Krieg: transkulturell und transhistorisch 70

Peter Imbusch: Immer wieder Krieg? 73

Thomas Jäger: Transnationale Bedrohungen und Transformation der Sicherheitsinstitutionen 75

Dietrich Jung: Herfried Münklers „Krieg“: Ideengeschichtliche Höhen und empirische Tiefen 77

Martin Kahl: Begriffe und Ordnungen des Krieges 79

Thomas Kater: Keinen Frieden mit dem Krieg? 82

- Ulrike Kleemaier:** Zur Definition des Krieges und einige Bemerkungen zum Partisanenkrieg 85
- Heinz Kluss:** Krieg ist ein launisches Luder 87
- Wolfgang Knöbl:** Krieg, Politikwissenschaft und Sozialtheorie: Zum Schadenspotential ungeklärter Verhältnisse 89
- Hans-Henning Kortüm:** Im Sauseschritt durch die Welt-Kriegsgeschichte:
Von Troja (ca. 750 vor Chr.) nach Abu Ghraib (2004). Die Kriege des Herfried Münkler 92
- Heike Krieger:** Krieg und asymmetrische Bedrohungen: eine rechtliche Zuordnung 94
- Bernd P. Löwe:** Die Malaise mit dem Krieg 97
- Thomas Rid:** Der kleine Krieg 100
- Werner Ruf:** Zurück zum Faustrecht? 103
- Klaus Schlichte:** Ohne Theorie der Gesellschaft keine Theorie des Krieges 106
- Thomas Seibert:** Die Wiederkehr der Asymmetrie. Politische Theorie im Übergang
vom Westfälischen zum imperialen System 107
- Helmut F. Spinner:** Der erweiterte Clausewitz: Bemerkungen zu einer problematischen Klassiker-Rezeption 109
- Dierk Spreen:** Krieg in der Zivilgesellschaft 112
- Burkhard Stephan:** Krieg – Realität und Begriff 115
- Anuschka Tischer:** Krieg braucht Autorität und ein Ziel 117
- Bernhard Verbeek:** Der anthropologische Faktor im Krieg 120
- Rüdiger Voigt:** Den Krieg auf den Begriff bringen 121
- Ines-Jacqueline Werkner:** Die neuen Kriege – Implikationen für den demokratischen Rechtsstaat 124

REPLIK / RESPONSE

- Herfried Münkler:** Wie lässt sich eine Theorie des Krieges entwickeln und eine Geschichte des Krieges schreiben?
Einige Anmerkungen zu den Vorschlägen und Hinweisen 126

ANHANG

BRIEF

- Lars Allolio-Näcke:** Zur Erwägungssynopse der 3. Diskussionseinheit EWE 18(2007)2 143
- Walter Herzog:** Entgegnung auf den Brief von Lars Allolio-Näcke 145

Leipziger Erwägungsseminare – Zweiter Erfahrungsbericht zur Institutionalisierung einer alternativen Lehrform

**Florian Ferger, Aileen Flöth, Markus Karig, Christian Keller, Friedrun Quaas,
Georg Quaas, Eva-Maria Schenk, Gero Thalemann, Sebastian Thieme**

Inhalt

I. Einführung

1. Zum Geleit (F. Quaas)
2. Einordnung des Seminars (F. Quaas)
3. Anknüpfung an Erfahrungen mit dem Erwägungskonzept (F. Quaas, E.-M. Schenk)
4. Institutionelle Einbettung und Struktur des Seminars
 - 4.1 Über die Regeln der Leipziger Erwägungsseminare (G. Quaas)
 - 4.2 Der Seminarverlauf vor methodischem Hintergrund (F. Quaas)
 - 4.3 Das Thema Wirtschaftsethik als Gegenstand eines Erwägungsseminars (F. Quaas)

II. Erwägungsorientierte Texterschließung (A. Flöth, G. Quaas)

1. Verlauf der Diskussion: Inhaltliche Probleme
2. Die Rolle von Hilfsmitteln: Texte, Analysetafeln, Begriffslisten und das Internet

III. Experimentieren mit verschiedenen Internet-Plattformen

1. Überblick (G. Quaas)
2. LEO (Leipzig Education Online) (S. Thieme)
3. Wiki-Web (M. Karig, E.-M. Schenk)
4. EvoEco
 - 4.1 Zur „Logik“ der EvoEco-Webseite (G. Quaas)
 - 4.2 Administrative Arbeiten (M. Karig)
 - 4.2.1 Vorbereitung der Implementierung des EvoEco
 - 4.2.2 Umsetzung der Zielvorstellungen
 - 4.2.3 Verbesserungen und Erweiterungen des HTML
 - 4.2.4 Redaktioneller Diskurs
 - 4.3 Exkurs und Ausblick: CMS-Streit (S. Thieme)

IV. Die EvoEco-Redaktion

1. Aufgabe, Funktionen und Arbeitsweise der Redaktion (E.-M. Schenk, G. Thalemann)
 - 1.1 Überblick
 - 1.2 Aufgaben und Funktionen
 - 1.3 Arbeitsweise und zwischenmenschliche Beziehungen
2. Zusammenarbeit mit der EWE-Forschungsredaktion (G. Quaas)

V. Impressionen und Einschätzungen (F. Ferger, A. Flöth, C. Keller)

1. Quellen der Einschätzungen
2. Das Erwägungskonzept
3. Hierarchieabbau und Diskussion
4. Arbeitsaufwand
5. Fazit der Studierenden

VI. Bilanz aus der Sicht der Seminarleitung (F. Quaas, G. Quaas)

Anmerkungen

Adressen

Anhang

I. Einführung

1. Zum Geleit

((1)) Die „Leipziger Erwägungsseminare“, über die in EWE im Heft 2/2007 schon einmal berichtet worden ist, sind inzwischen zu einem festen Bestandteil der Lehre an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig geworden. Die Entwicklung, die sie in den letzten Semestern genommen haben, basiert auf zwei Säulen. Die erste Säule besteht im erwägungsorientierten Lehrkonzept. Dazu finden

in jedem Semester Seminare statt, die thematisch in sich geschlossene Einheiten darstellen, aber gleichzeitig offen für eine potentielle Fortsetzung sind, über die jeweils am Ende des Semesters entschieden wird. Dabei wird gewährleistet, dass neu hinzukommende Teilnehmerinnen und Teilnehmer* so in die Thematik und Methodik eingeführt werden, dass ihnen keine dauerhaften Nachteile gegenüber den „Insidern“ erwachsen. Die zweite Säule resultiert letztlich aus jenem Bemühen um Kontinuität und stützt ein semesterübergreifendes Erwägungskonzept in Form eines netzbasierten Lern- und Diskussionsforums, an dem sich auch Studierende beteiligen

können, die das gerade aktuelle Seminar gar nicht besuchen. Eingeladen zur Diskussion im Internet sind nachdrücklich auch am Thema interessierte Nicht-Studierende.

((2)) Die Zwei-Säulen-Konstruktion spiegelt sich im vorliegenden Erfahrungsbericht wider. Wir haben ihn bewusst so verfasst, dass diesmal nicht ausschließlich ein Seminarbericht im engeren Sinne vorgelegt wird, sondern die Facetten der Leipziger Erwägungsseminare möglichst komplex dargestellt werden. Dazu sind die von den einzelnen Autoren / Autorengruppen jeweils eingenommenen Perspektiven modular nach dem jeweiligen Sinnzusammenhang zum Erwägungsprojekt angeordnet, was im Detail bedeuten kann, dass identische Sachverhalte durch verschiedene Blickwinkel unterschiedlich betrachtet werden und die Autoren / Autorengruppen streng genommen jeweils nur für den von ihnen verfassten Teil des Berichts verantwortlich zeichnen.

((3)) Aus der Erfahrung heraus, dass das den Leipziger Erwägungsseminaren zu Grunde liegende Paderborner Erwägungskonzept der Einübung bedarf, um zu weiterführenden pädagogischen, methodischen sowie gegenstandsbezogenen Erkenntnissen zu gelangen, verfolgt der Bericht zugleich eine doppelte Zielstellung. Zum einen wollen wir mit einem möglichst detaillierten Report Einblicke in den abgelaufenen Seminarprozess geben, um aufzuzeigen, wie ein für die meisten Seminarteilnehmer zunächst noch abstrakt erscheinendes Erwägungskonzept sich im vorliegenden Fall konkretisierte, und um die Frage aufzuwerfen, ob das Konzept im vorliegenden Fall und unter Nutzung der Rahmenbedingungen als erfolgreich betrachtet werden darf. Das zweite Anliegen besteht darin, die von EWE wiederholt an uns herangetragene Ermutigung, publizierte Diskussionseinheiten zum Gegenstand akademischen Lernens zu machen, durch die Überzeugung zu unterstützen, dass der innovative Erwägungsansatz im besten Schumpeterschen Sinne Platz greifen kann, wenn er in der Anwendung positive Nachahmer findet.

2. Einordnung des Seminars

((4)) Das Seminar, über das hier berichtet wird, ist bereits das fünfte seiner Art. Es wurde thematisch konzipiert auf Basis der EWE-Diskussionseinheit zum Hauptartikel von Peter Ulrich „Integrative Wirtschaftsethik: Grundlagenreflexion der ökonomischen Vernunft“⁴¹ und fand im Wintersemester 2007/08 unter dem Rahmenthema „Ökonomische und politische Bedingungen der Globalisierung“ statt. Das Hauptseminar gleichen Namens ist einer von sechs Bestandteilen der Speziellen Volkswirtschaftslehre „Evolutorische Ökonomik“ in den Diplomstudiengängen Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftspädagogik, die von den beiden Lehrenden, Friedrun Quaas und Georg Quaas, seit mehreren Jahren gemeinsam angeboten wird. Da die Spezialisierungsfächer auch von Studierenden mit dem Nebenfach Wirtschaftswissenschaften belegt werden können und das Seminar außerdem auch anderen Interessierten unabhängig von ihrer Fachrichtung offen steht, gibt es hinsichtlich des Teilnehmerkreises regelmäßig eine Durchmischung verschiedener Disziplinen. Damit entsteht eine Situation, die

im Kontext eines Erwägungsprojektes besonders reizvolle Ausgangspunkte setzt.

((5)) Interesse am Erwägungsseminar hatten im Vorfeld 19 Anwärter signalisiert. Zur konstituierenden Sitzung erschienen 11 Studierende und im Verlauf des Semesters variierte diese Zahl auf Grund von Aus- und Einstiegen, bevor sich das Seminar in seiner Hauptphase auf eine Größe von 13 Teilnehmern justierte. Bis zum Ende der Veranstaltung hielten 10 Interessierte durch. Die Gründe für Rücktritte reichten, soweit sie angegeben wurden, von Krankheit, Überlastung durch andere Veranstaltungen bis hin zur Aussage, dass man sich doch etwas anderes vorgestellt habe. Neueinsteiger hatten entweder zu spät vom Seminar erfahren oder waren durch Kommilitonen zur Teilnahme angeregt worden. Präsent waren letztlich die Disziplinen Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre, Politikwissenschaft, Philosophie und Soziologie. Ein Interessent aus der Wirtschaftspädagogik bedauerte heftig, wegen der Überschneidung mit einer Veranstaltung im Hauptfach nicht teilnehmen zu können.

3. Anknüpfung an Erfahrungen mit dem Erwägungskonzept

((6)) Das Erwägungsseminar hat sowohl in der Konzipierungs- als auch während der Durchführungsphase von den Erfahrungen der vergangenen Semester profitieren können. Zunächst wirkte es sich günstig aus, dass neben den Seminarleitern vier weitere Teilnehmende bereits Erfahrungen mit einem Erwägungsseminar hatten. So fiel bereits die Vorstellung der Regeln des Seminarablaufes und relevanter Erwägungsmethoden vergleichsweise wenig abstrakt und belehrend aus, weil sie durch den Erfahrungshorizont Studierender begleitet werden konnte. Dies fällt aus Sicht der Seminarleitung umso mehr ins Gewicht als es gerade die im vorherigen Semester neu eingeführten Regeln (vgl. I Punkt 4.1) waren, die bei den Studierenden anfangs für Aufregung sorgten. Einige argwöhnten sogar eine Verletzung der gerade von einem Erwägungsseminar erwarteten demokratischen Gepflogenheiten und nahmen in der Konsequenz von einer Teilnahme am Seminar lieber Abstand. Schließlich gab es bei den Seminarteilnehmern zwar eine hinreichend große Akzeptanz gegenüber den Regeln, doch einige hätten sich deren Sanktionswirkung sogar noch ausgeprägter gewünscht. Denn obwohl die Regeln vor allem im Hinblick auf die Setzung von Anreizen zur aktiven Teilnahme, eine faire Leistungsbewertung und strukturierte Durchführung der Seminare erfunden worden sind, entstanden im Verlauf ihrer praktischen Anwendung auch unerwünschte Nebenwirkungen. So wurde schon im ersten unter Regeln verlaufenden Seminar die Tendenz festgestellt, dass zeitweise ein deutlicher Run auf die Übernahme von Aufgaben einsetzte, um zu Leistungspunkten zu kommen, während erforderliche Leistungen in anderen Seminarphasen eher widerwillig übernommen wurden. Das Problem einer eher passiven Teilnahme am Erwägungsprozess kann sicher nicht als gelöst betrachtet werden, solange die Bereitschaft zur Mitarbeit in eine „Punktejagd“ ausartet.

((7)) Die schon mehrfach gemachte Erfahrung, dass der

Umfang einer Diskussionseinheit (Hauptartikel, Kritiken, Replik) anfangs als relativ gering, mit fortgeschrittenem Bearbeitungsstand dagegen als zu gewaltig für die circa 13 Sitzungen eines Seminars eingeschätzt wird, hat früher gehegte überzogene Erwartungen an die Ergebnisse zurückgeschraubt. Es war zumindest der Seminarleitung klar, dass in einer ersten Seminarrunde nicht alle Kritiken zum Hauptartikel erwogen werden können. Diese Einsicht basiert auf zwei verschiedenen praktischen Vorgehensweisen der vergangenen Jahre. Die erste bestand darin, eine Diskussionseinheit in einem Semester „mit Gewalt“ bewältigen zu wollen². Dies hatte dazu geführt, dass Oberflächlichkeiten und Ungereimtheiten in einer intensiven Nachbearbeitungszeit ausgeräumt werden mussten. Der zweite Versuch, zwei Diskussionseinheiten³ zu einem Thema parallel zu bearbeiten, war von Anfang an nicht auf Vollständigkeit angelegt, zeigte aber umso deutlicher, wie partiell der Bearbeitungsstand letztlich blieb. Der tatsächliche Arbeitsaufwand lässt sich a priori schlecht abschätzen, da der Erwägungsprozess offen ist. Die Länge einer Diskussionseinheit jedenfalls ist dafür kein geeigneter Maßstab. Eine Teilnehmerin am Seminar mit den zwei zu Grunde liegenden Diskussionseinheiten hat das zu bewältigende Lesepensum, gemessen an anderen Seminaren, zunächst als normal bzw. sogar als geringer empfunden; sie schätzte den Zeitaufwand letztlich jedoch als „sehr hoch“ ein, da es nicht mit dem bloßen Lesen und Referieren der Texte getan gewesen sei, sondern deren gründliche Reflexion und selbständige Erschließung im Vordergrund gestanden habe.

((8)) Die in ((4)) erwähnte interdisziplinäre Ausrichtung dieses Seminars (wie der anderen Erwägungsseminare auch) ist kein zufälliges Produkt, sondern entspringt einer doppelten Intention. Zum einen ergibt sie sich aus dem curricularen Hintergrund. Das Fach „Evolutorische Ökonomik“ ist zwar der Studienrichtung Volkswirtschaftslehre zugeordnet, weist aber per se über diese hinaus. Der evolutionäre Grundgedanke – nämlich Wandel von durch Ordnungs- und Wissenszustände geprägten Systemen in der historischen Zeit – findet ein spezifisches Anwendungsfeld in der Ökonomie, betrifft aber genauso die Gegenstandsbereiche anderer Sozialwissenschaften sowie auch einiger Naturwissenschaften. Die Frage, ob es generische Eigenschaften für das Phänomen Veränderung gibt, ist also eine zutiefst interdisziplinäre Angelegenheit, die in der Thematik der Globalisierung mit ihren verschiedenen Aspekten aufgehoben ist und zum Ausdruck kommt. In diesem Kontext ist vielleicht erwähnenswert, dass im Zuge der Modularisierung der Studiengänge an der Universität Leipzig von dem zur Fakultät für Physik und Geowissenschaften gehörenden Masterstudiengang Wirtschafts- und Sozialgeographie ein Lehrimport des Faches Evolutorische Ökonomik von den Wirtschaftswissenschaften gewünscht wird.

((9)) Der zweite Aspekt ist eng mit dem ersten verbunden, weil er auf der Themenbezogenheit beruht und darüber hinaus den Erwägungsgedanken aufnimmt. Wenn unterschiedliche Disziplinen sich dem gleichen wissenschaftlichen Gegenstand zuwenden, interessiert besonders, wie sie das tun. Die verschiedenen Herangehensweisen werden auf diese Weise in den Erwägungskontext hineingezogen und können

potentiell den Ausgangspunkt für wirkliche interdisziplinäre Zusammenarbeit bilden. In den Erwägungsseminaren haben wir immer wieder beobachten können, wie Vorbehalte zwischen den so genannten Haupt- und Nebenfächlern in dem Maße abgebaut werden konnten wie gegenüber der fremden Disziplin sich Ignoranz ab- und Toleranz aufgebaut hat.

((10)) Die Erfahrungen, die Studierende mit dem Erwägungskonzept machen, fungieren als ein wertvoller Signalgeber zur Einordnung der gemeinsamen Arbeit. Dazu ist von Seiten der Studierenden die Bereitschaft erforderlich, ihre Meinung offen und ohne Furcht vor nachteiligen Konsequenzen darzulegen. Eine der positiven Erfahrungen, die wir bereits mehrfach machen konnten, ist zweifellos die, dass der Auf- und Ausbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen Lehrenden und Studierenden möglich ist, das jenseits von Kumpanei eine emanzipierte Teilhabe an der gemeinsamen Arbeit ermöglicht. Eva-Maria Schenk schätzt diesen Aspekt für das vorangegangene Erwägungsseminar zur Altvater-Diskussionseinheit so ein: „Besonders auffallend war für mich die Erfahrung, dass die Lehrenden ihre Position nicht als den anderen überlegen dargestellt haben. Natürlich gibt es zwischen Studierenden und Dozenten Wissensunterschiede und Hierarchien, jedoch ist es sehr erfrischend und motivierend, wenn diese Unterschiede nicht permanent im Vordergrund stehen.“

((11)) Der je nach Studienrichtung unterschiedliche Erfahrungshintergrund fällt auf, wenn das Erwägungsseminar als ein Seminar an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät beurteilt wird. Dieselbe Teilnehmerin, die aus einer benachbarten Fakultät stammt, hat dazu vergleichend angemerkt: „Vor allem die Tatsache, dass hier Studenten dazu aufgefordert werden, eigene Positionen zu entwickeln, vor allem aber auch zu durchdenken und sich argumentativ direkt mit den Einwänden der anderen Teilnehmer auseinanderzusetzen, war für mich eine besondere Herausforderung. Besonders an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ist eine solche Seminarform ein völlig neuer Ansatz, sich mit wissenschaftlichen Texten zu befassen und die eigene Fähigkeit zur Argumentation zu entwickeln. In meinem Hauptfach Politikwissenschaft sind zwar die Seminare auch Diskussionsplattformen, jedoch wird hier immer zuerst ein (meist deutlich zu langes) Referat zu einem bestimmten Themenkomplex gehalten, auf dessen Grundlage dann diskutiert wird. Jedoch fehlt die Zeit und auch Anleitung, sich tatsächlich und gezielt mit Argumenten auseinanderzusetzen und die Diskussion flacht inhaltlich schnell ab.“

((12)) Auch wenn fast alle Teilnehmer an den bisherigen Seminaren am Ende der Überzeugung waren, etwas gelernt zu haben, ist der Eindruck eines gefühlten Chaos' eine mehrfach vorgebrachte Meinung. Bei solchen Einschätzungen spielt unterschwellig immer auch die Frage eine Rolle, wie der rote Faden der Diskussionen geknüpft werden kann, so dass er deutlich sichtbar bleibt, und wie die vielen kleinen Erkenntnisfortschritte sozusagen dauerhaft fixiert werden können. Unter dem Aspekt der Dokumentation von Ergebnissen und eines Wegweisers durch die sich vielfach verzweigenden Diskussionspfade ist die inzwischen vollzogene Entwicklung einer seminarbegleitenden Internetplattform namens

EvoEco (<http://evoeco.forschungsseminar.de>) als ein nahezu unverzichtbares Arbeitsinstrument zu sehen, das von den Studierenden bisher allerdings eher verhalten angenommen worden ist. Die Gründe dafür liegen wohl weniger in einer Scheu vor dem netzbasierten Lernen als in der Tatsache, dass das EvoEco ein Entwicklungsprojekt darstellt, das zu Beginn des letzten Seminars noch ziemlich rudimentär ausgestaltet war.

((13)) Abgesehen von der Frage der mühsamen Fixierung von Erkenntnisfortschritten beschleicht die Studierenden, die bislang nur andere Lehrformen kennen gelernt haben, zeitweise der Eindruck, auf der Stelle zu treten oder sogar wesentliche Einsichten in der Diskussion wieder verloren zu haben. Sie appellieren dann schnell einmal an die Seminarleitung, durch entsprechende Interventionen die Diskussion in die „richtige Richtung“ zu bringen, ein Machtwort in Form der Verkündung lernbarer Wahrheiten zu sprechen, und so den mühsamen Weg der Erkenntnis abzukürzen. Die konzeptionell bedingte Zurückhaltung der Lehrenden wird von Newcomern mitunter als Inkompetenz gedeutet – was ebenfalls ein Grund sein mag, das Seminar fürderhin zu meiden.

4. Institutionelle Einbettung und Struktur des Seminars

4.1 Über die Regeln der Leipziger Erwägungsseminare

((14)) Das Erwägen von alternativen Lösungsmöglichkeiten erfordert nach Auffassung der Dozenten die Herstellung einer weitgehend herrschaftsfreien Kommunikation während des Seminars.⁴ Nach dem Startschuss am Anfang des Seminars, nachdem die üblichen organisatorischen Fragen geklärt worden sind, werden für die restliche Zeit die sonst herrschenden Riten der Worterteilung und der autoritativen Lenkung der Diskussion außer Kraft gesetzt. Auch äußerlich wird die übliche Seminarsituation geändert, indem eine Sitzordnung hergestellt wird, die das Prinzip der Gleichberechtigung zum Ausdruck bringt. Eine solche nicht-autoritäre Struktur darf nicht mit Regellosigkeit verwechselt werden. Ein basis-demokratisch organisiertes Seminar muss sich in ein expertokratisch organisiertes Universitätssystem einfügen. Eben aus diesem Grund wurden Regeln entwickelt, die die unterschiedlichen Strukturen des Seminars mit denen des Umfeldes in Einklang bringen und für Klarheit sorgen sollen. Die Regeln sind so konstruiert, dass sie das Interesse der Studierenden an Leistungsbelegen mit ihren Aktivitäten im Seminar verbinden. Bewertungen des Inhalts der Leistungen werden von den Regeln nicht erfasst und „wie üblich“ (durch Beurteilung der Dozenten) vorgenommen.

((15)) Die Regeln bilden ein Bonus-Malus-System, in dem negative „Leistungen“ wie unentschuldigtes Fehlen oder vergessenes Literaturstudium durch positive Beiträge wie das Erstellen einer Kritik, einer Problembearbeitung, das Moderieren einer Sitzung oder die Mitarbeit in der EvoEco-Redaktion – um nur einige Beispiele zu nennen – ausgeglichen werden können. Der Punktestand jedes Teilnehmers wird ständig kontrolliert, da das Unterschreiten eines Minimalstandes unweigerlich zum Ausschluss aus dem Seminar

führt. Diese martialisch klingende Vorgehensweise hat schon manchen Studierenden von der Teilnahme abgeschreckt, obwohl diejenigen, die sie sich gefallen ließen, die Regeln als durchaus erträglich, vielleicht sogar als sinnvoll empfanden. Dass das Regelwerk in bestimmten Situationen auch ins Leere laufen kann, darüber wird im Fazit der Seminarleitung (VI) berichtet. Glücklicherweise ist in einer solchen Situation das inhaltliche Interesse so groß, dass das Seminar auch ohne formale Sanktionsmöglichkeiten funktioniert.

((16)) Es ist hier sicherlich nicht der Ort, um das Punktesystem penibel darzustellen, zumal es sich noch in Entwicklung befindet und hin und wieder angepasst werden muss. Erwähnenswert ist vielleicht noch, dass am Anfang eines Seminars das Los darüber entscheidet, wer eine kurze Reflexion der zwischenzeitlich zu bewältigenden Lektüre vornimmt – wobei die Dozenten keineswegs erhaben über diesem Verfahren stehen, sondern ebenfalls betroffen sein können. Für weitere Einzelheiten verweisen wir den interessierten Leser auf die EvoEco-Webseite, Stichwort „Regeln“.

4.2 Der Seminarverlauf vor methodischem Hintergrund

((17)) Das Paderborner Erwägungskonzept bietet eine breite Palette von Erwägungsmethoden an.⁵ Die Gestalt der den Leipziger Seminaren zu Grunde liegenden Diskussionseinheiten entspricht dem Thesen-Kritik-Replik-Verfahren, dem schon aus diesem Grunde gefolgt werden muss, um die Aufarbeitung der jeweiligen Diskussion adäquat vornehmen zu können. Das bedeutet insbesondere, dass vor der eigentlich durch die Seminarteilnehmer zu erbringenden Leistung, nämlich der Erwägung von alternativen Lösungsvorschlägen durch Autor(en) und Kritiker, die aufwändige Mühe der Texterschließung steht. Um hierbei nicht der durchaus vorhandenen Gefahr zu erliegen, völlig orientierungslos durch die Texte zu irren, bieten sich Stichwortpuzzle, Begriffslisten, Erwägungstafeln und Synopsen verschiedener Art an, die eine systematische Analyse unterstützen können. In einem der früheren Seminare bewerteten die Studierenden in ihrem kleinen Seminarbericht diese Hilfsinstrumente als derart hilfreich für ihre eigenen Erkenntnisprozesse, dass sie in ihnen eine Initialzündung für den gesamten Erwägungsverlauf sahen. Obwohl die Beliebtheit von Schemata von Seminar zu Seminar wechselt, ist deren Nutzung inzwischen zu einem festen Bestandteil geworden. Es ist die Tendenz zu beobachten, dass Studierende der Wirtschaftswissenschaften diesen Instrumentarien aufgeschlossener gegenüberstehen als die anderer sozialwissenschaftlicher Disziplinen. Gelegentliche Verweigerungshaltungen, die eigenen Gedanken in eine vorgefertigte Form gießen zu lassen, sind bisher immer wieder vorgekommen, wurden aber in der Regel nicht bis zum Schluss durchgehalten. Allerdings sind sie mitunter doch so stark, dass die Anwendung dieser Hilfsinstrumente nicht so konsequent erfolgt, wie das der Fall sein könnte. Dies trifft auch für das Seminar zu, über das hier berichtet wird. Die als Seminarergebnis im EvoEco präsentierte Erwägungstafel entspricht dem Diskussionspfad im Seminar, wurde allerdings erst in diese Form gebracht, nachdem das Seminar eigentlich schon abgelaufen war.

4.3 Das Thema Wirtschaftsethik als Gegenstand eines Erwägungsseminars

((18)) Der Vorschlag, Wirtschaftsethik zum Thema eines Erwägungsseminars zu machen, kam von einer Studentin, die bereits Erfahrungen mit dieser Lernform im vorangegangenen Semester gemacht hatte. Aus der Sicht der Lehrenden erschien dieser Vorschlag riskant und reizvoll zugleich. Der Reiz liegt darin, dass sich Fragen der Ethik und Moral dem ersten Anschein nach besonders gut für einen Erwägungsprozess eignen, weil alternative Wertungen dabei nicht erst mühselig gesucht werden müssen, sondern auf der Hand liegen. Das Risiko liegt im Umgang mit dem Begründungsproblem von Werturteilen, das letztlich die verschiedenen philosophisch-ethischen Schulen voneinander trennt und sich in der Wirtschaftsethik reproduziert. Im Seminarverlauf zeigte sich dann auch, dass immer wieder um erkenntnistheoretische Fragen rekurriert werden musste, um Standpunkte überhaupt erst einmal wirtschaftsethisch sinnvoll und logisch stringent formulieren zu können. Dass dies in der Tat ein zwingendes Erfordernis ist, ergab sich im Seminar aus der Wahl der Diskussionseinheit. Der Ansatz der integrativen Wirtschaftsethik von Peter Ulrich ist nicht nur schlechthin eines der grundlegenden wirtschaftsethischen Paradigmen der Gegenwart, sondern steht in seinen prinzipiellen Aussagen konträr einem anderen zeitgenössischen deutschsprachigen wirtschaftsethischen Ansatz gegenüber, nämlich der Ordnungsethik. So verwundert es nicht, dass unter den Kritikern etliche Vertreter des ordnungsethischen Konzepts zu finden waren und eine Alternativenschau sich uns schon von der Sache her aufgezwungen hat. Im Endeffekt hat das dazu geführt, dass wir uns bezogen auf das gesamte Erwägungsseminar stärker mit der ordnungsethischen Schule als mit dem Ansatz von Peter Ulrich beschäftigt haben – ein nur vermeintliches Paradoxon. Immerhin hat dies aber zur Konsequenz, dass das nachfolgende Seminar sich noch einmal mit dieser Diskussionseinheit beschäftigen wird.

II. Erwägungsorientierte Texterschließung

1. Verlauf der Diskussion: Inhaltliche Probleme

((19)) Nachdem in der ersten Sitzung die Regeln des Seminars erläutert und in der zweiten Sitzung diskutiert und in Kraft gesetzt worden waren, wurde mit der Diskussion des Hauptartikels von Peter Ulrich begonnen. Ulrich setzt sich darin kritisch mit dem Ökonomismus – einer normativen oder/und empiristischen Interpretation der Ökonomik – auseinander und versucht, durch Kritik der ökonomischen Vernunft einen anderen Weg zu weisen, den Weg einer „integrativen Wirtschaftsethik“. Ulrich untergliedert seinen Hauptartikel, indem er auf vier von ihm festgelegte Grundaufgaben eingeht. Ihm geht es darum,

- (i) ein tragfähiges Grundverständnis philosophischer Vernunftethik zu entfalten,
- (ii) die ökonomische Vernunft und ihre normative Überhöhung zum Ökonomismus in die Schranken zu weisen,
- (iii) die Grundlagen einer normativen Grundorientierung lebensdienlichen Wirtschaftens zu schaffen und

(iv) eine wirtschaftsethische Topologie zu entwerfen bzw. den Ort der Moral zu bestimmen.

((20)) Es wird nicht verwundern, dass in den anfänglichen Diskussionen zu dieser Konzeption solche schillernden Begriffe wie „Vernunft“, „Vernunftethik“, „ökonomische Vernunft“ und „Ökonomismus“ eine hervorragende, wenn auch nicht besonders erhellende Rolle spielten. Während man sich ziemlich schnell über die Stoßrichtung des Hauptartikels verständigen konnte, führten diverse Vorschläge, wie jene Begriffe zu verstehen seien, zu keinem konsensualen Ergebnis. Andererseits wurde schnell klar, dass man ohne eine einheitliche Basis zumindest bezüglich der zentralen Begriffe „Moral“ und „Ethik“ nicht miteinander kommunizieren können würde. Da sich Ulrich zu diesen Kategorien in seinem Hauptartikel nicht geäußert hatte, zog Aileen Flöth ein Fremdwörterbuch der Dudenreihe⁶ und das Wikipedia als externe Quellen zur vorläufigen Klärung dieser Grundbegriffe heran und brachte ihr Begriffsverständnis in das Seminar ein. *Moral* wurde sodann als System von ethischen Werten und Regeln, die zwischenmenschliches Verhalten regulieren und als bindend akzeptiert werden, definiert, und *Ethik* als Lehre vom sittlichen Wollen und Handeln der Menschen. Diese begriffliche Grundlage prägte über eine weite Strecke die Diskussion, insbesondere den konsensualen Standpunkt, dass Ethik und Moral zu unterscheiden sind und dass Ethik einer höheren Reflexionsstufe als Moral angehört.

((21)) Probleme mit der begrifflichen Vorentscheidung traten zunächst in scheinbar belanglosen Randbereichen auf; erst später wurde klar, dass damit auch Probleme verbunden sind, die in und mit der Diskussionseinheit aufgeworfen werden. Beispielsweise konnte im Rahmen jener Begrifflichkeit die Frage nach der Abgrenzung der moralischen von gewissen technischen Regeln, die ebenfalls menschliches Verhalten regulieren (Knigge!), nicht überzeugend beantwortet werden. Als Kriterium für moralisches Argumentieren sollte der Rollentausch dienen, denn „alles Moralische erfordert einen Rollentausch, aber nicht jeder Rollentausch ist moralisch.“ So brachte Rüdiger Seel den Standpunkt der Seminargruppe auf den Punkt. In diesem Sinne wäre die Regel, dass der Mann ein bis zwei Stufen vor der Frau die Treppe hinab zu gehen hat, nicht nur eine Anstandsregel in einer Gesellschaft, deren geschnürte Frauen sich stets in der Gefahr befinden, ohnmächtig zu werden, sondern eine in dieser Gesellschaft begründbare moralische Regel: Jeder ihr angehörige Mann kann dieser Regel zustimmen, wenn er sich gedanklich in die Situation einer Frau versetzt. In der Tat wurde von einigen der Standpunkt vertreten, dass alle Anstandsregeln zugleich auch moralische Regeln seien. Als (unaufgelöstes) Gegenbeispiel diente die Regel zur Anordnung von Bestecken auf einer Tafel bei mehrere Gänge umfassenden Gelagen, die bei entsprechender Konkretisierung das Abschneidekriterium des Rollentausches (zwischen Wirt und Gast) zwar übersteht, aber offensichtlich keine moralische Qualität besitzt.

((22)) Wie in vorangegangenen Erwägungsseminaren auch, wurden typische Begriffe der Diskussionseinheit in einer Begriffsliste erfasst, die – später als Mind Map interpretiert und auf der zur Zeit höchsten Reflexionsstufe der EvoEco-

Webseite platziert – dem Zweck dienen sollte, Begriffe in ihrem jeweiligen Kontext auffindbar und auf diese Weise ihre Spezifik leichter erkennbar zu machen. Allerdings wäre dazu eine umfassende Verlinkung der Begriffsliste nicht nur mit dem Hauptartikel, sondern mit allen diskutierten Texten notwendig gewesen, wofür diesmal Kraft, Zeit und Interesse nicht ausreichten. Außerdem sollte die Begriffsliste den Vergleich zwischen Hauptartikel und Kritiken erleichtern, um so eine raschere Entscheidung zu ermöglichen, ob die Kritik tatsächlich am Hauptartikel ansetzt und demzufolge zielführend ist oder nur eine Eigendarstellung des Kritikers darstellt. Diese Funktion konnte mangels ausreichender Verlinkung nicht genutzt werden.

((23)) Um den Diskussionen Ziel und Richtung zu geben, wurde in den vergangenen Semestern ein weiteres methodisches Instrument entwickelt und angewandt: das *Analyse-schema*. Dabei handelt es sich um die Vorgabe einer kategorialen Unterscheidung – wenn man so will: eines Schemas, das zwischen *Phänomenen* (den behaupteten Objekten und realen Sachverhalten), den zur ihrer Erklärung benutzten *Theorien* und den *persönlichen Wertungen* (Empfehlungen bzw. Ablehnungen) der Autoren unterschied und auf dessen Grundlage die Texte analysiert werden sollten. Dieses Analyseschema hatte sich vor allem dabei bewährt, bloß referierende Darstellungen der studierten Texte, die anfangs die Erwägungsseminare dominierten, einzudämmen. Angesichts des wirtschaftsethischen Hintergrundes musste jenes analytisch-methodische Instrument um eine weitere Dimension erweitert werden, nämlich um die der *Regeln* und *Werturteile*. Des Weiteren wurde innerhalb der Rubriken eine Feingliederung vorgenommen, die die Schwierigkeiten einer scharfen Abgrenzung und der Einordnung der diskutierten Themen abmildern sollte. (Vgl. Analysetafel zur EWE-Diskussionseinheit „Grundlagenreflexion der ökonomischen Vernunft“ im Anhang am Ende des Seminarberichts.)

((24)) Von einigen Seminarteilnehmern wurde kritisch angemerkt, dass das Analyseschema in diesem Semester kaum eine Rolle gespielt hat und eine Zusammenfassung wesentlicher Inhalte des Seminars durch die Seminarleitung ist. – Vermutlich lag ersteres daran, dass die Diskussion nach den üblichen anfänglichen Schwierigkeiten sehr konstruktiv verlief, „Laberfallen“ also kaum auftraten und die Diskussion deshalb auch nicht mit Hilfe jenes Schemas gelenkt zu werden brauchte. Zum zweiten Kritikpunkt wäre anzumerken, dass das konkretisierte, d.h. mit Inhalt gefüllte Analyseschema wesentliche Resultate der Diskussion darstellt, die Friedrun Quaas dokumentieren wollte, um die Fortsetzung der Diskussion mit anderen Studierenden zu erleichtern.

((25)) Basisdemokratische Entscheidungen bestimmen die Reihenfolge der zu behandelnden Kritiken in den Leipziger Erwägungsseminaren. Angesichts mangelnder Kenntnis der Diskussionseinheit entschied die Gruppe, einfach mit der ersten Kritik zu beginnen. Detlef Aufderheides Beitrag „Das Programm der Moralökonomik: Ökonomik der Moral, nicht Ökonomismus“ schien zunächst das Anliegen Ulrichs zwar zu relativieren, im Kern aber zu unterstützen. Letztlich wichtiger für den Erkenntnisprozess der Gruppe war jedoch nicht die Unterstützung einer als richtig (sympathisch) empfundenen

Position, sondern Aufderheides Unterscheidung zwischen der Begründung von moralischen Normen und ihrer Implementierung bzw. Durchsetzung, eine Differenzierung, die sich so weder bei Ulrich noch bei seinen Kritikern (sofern diese bislang zur Kenntnis genommen wurden) wieder findet. Mit anderen Worten: Die Seminargruppe kam zu der Erkenntnis, dass die Begründung von Regeln wesentlich und ihrer Implementierung vorgeschaltet ist. Sie zog außerdem den Schluss, dass, wenn Aufderheide mit seiner Unterscheidung von Begründung und Implementierung Recht hat, Ulrichs Kritik der Sache nach gegenstandslos sein müsste, insofern nämlich aus einer rein deskriptiven Ökonomik keine normativen Schlussfolgerungen abzuleiten sind – jedenfalls nicht auf logisch zwingende Weise. Um sich ein klareres Bild darüber zu verschaffen, wen oder was Ulrich eigentlich kritisiert, wandte sich die Seminargruppe der Konzeption von Ingo Pies und Andreas Suchanek zu – zunächst in Gestalt ihrer Beiträge zur Diskussionseinheit.

((26)) Ingo Pies stellt darin die Frage: „Wie integrativ ist die Integrative Wirtschaftsethik Peter Ulrichs? – Über die Reflexionsdefizite einer sich kritisch generierenden Grundlagenreflexion(spolemik)“. Der Autor versucht zu klären, ob Ulrichs Wirtschaftsethik gut durchdacht ist. Seine Hypothese besteht darin, dass Ulrich glaubt, eine unmoralische Ethik vor sich zu haben, die abzulehnen sei. Ulrichs Empörung beruhe jedoch auf Missverständnissen. Außerdem sei Ulrichs Versuch, die Ökonomik ethisch belehren/bekehren zu wollen, zum Scheitern verurteilt, da seine Kritik nicht konstruktiv sei. – Für die Teilnehmerinnen am Erwägungsseminar wurde damit klar, dass Pies die Unterscheidung von Begründung und Implementierung ethischer Normen ebenfalls außer Acht lässt. Das vorwärts weisende Interesse dieses Autors richtet sich auf die Gestaltung einer wirtschaftsfreundlichen Rahmenordnung mit Hilfe ökonomischer Theorien, nicht auf eine logisch saubere Unterscheidung zwischen ethischen und ökonomischen Sätzen. Vermutet wurde nach wie vor, dass dieser Kritik eine entwickelte wirtschaftsethische Konzeption – die Ordnungsethik von Karl Homann – zugrunde liegt. Im Laufe der Beschäftigung mit den Texten aus dieser Schule kam der Verdacht auf, dass die dahinter liegende wirtschaftsethische Konzeption auf einem naturalistischen Fehlschluss beruht, d.h. auf einer logisch problematischen Ableitung von Werten und Normen aus rein deskriptiven Behauptungen, insbesondere aus Teilen der ökonomischen Theorie. Allerdings konnte dieser Verdacht nur anhand sehr weniger Textstellen erhärtet werden, deren kurzschlüssiger Charakter mit dem knappen Raum erklärt werden konnte, die den Autoren für eine Kritik in EWE zur Verfügung steht.

((27)) Als weiterer Ordnungsethiker wurde Andreas Suchanek mit seiner Kritik „Moral und Eigeninteresse“ ausgewählt. Suchaneks zentraler Kritikpunkt besteht darin, dass die integrative Wirtschaftsethik Ulrichs „genau das nicht [liefert], was sie liefern will: normatives Orientierungswissen.“ ((2)) Die Ursache dafür sieht der Autor in dem bei Ulrich ungeklärten Verhältnis zwischen Moral und Ethik. Ulrichs Ansatz sei unrealistisch und somit unfruchtbar, da er die Ethik über das Eigeninteresse stelle; außerdem weise er Unklarheiten auf, indem nicht begründet werden könne, wann Handlungen gerechtfertigt sind (Normenbegründung).

Dazu sei es erforderlich, die Handlungsbedingungen zu reflektieren, so wie es die Homann-Schule tut.

((28)) Der Seminargruppe bot sich damit das paradoxe Bild, dass Vertreter der Homann-Schule, die sich an anderer Stelle gern auch als Anhänger des Kritischen Rationalismus bekennen, elementare Unterscheidungen der analytischen Philosophie ignorieren zu können glauben und – wie sich nun erneut zeigte – an einem undifferenzierten Zusammenhang zwischen ökonomischer Theorie und Moral festhalten. Paradox schien auch, dass von dieser Seite her der ethischen Konzeption Ulrichs unterstellt wurde, dass sie eine klare Unterscheidung zwischen Ethik und Ökonomik vornehme, wovon die Seminargruppe nach der Kritik Aufderheides nicht mehr überzeugt war. Auf jeden Fall kam man jedoch zu dem Schluss, dass Suchaneks Kritik insofern verfehlt sei, als Ulrichs Hauptartikel sehr wohl normatives Orientierungswissen bietet.

((29)) Um die Kommunikation zu erleichtern, einigte man sich darauf, bis auf weiteres unter der von Ulrich kritisierten Moralökonomik die Homannsche Ordnungsethik zu verstehen. Ulrichs Begriff der Wirtschaftsethik wurde als eine angewandte Ethik interpretiert, die die Aufgabe habe, moralische Normen zu begründen. Des Weiteren wurde tiefgründiger über die Homann-Konzeption und wie sie das Verhältnis von Ethik und Ökonomik definiert nachgedacht. Da Homann den Dualismus von Ethik und Ökonomik ablehne, blieben vier Möglichkeiten, dieses Verhältnis zu denken:

- (i) Beziehungslosigkeit zwischen Ethik und Ökonomik
- (ii) Primat der Ethik (wie es zum Beispiel bei Ulrich zu finden ist)
- (iii) Primat der Ökonomik
- (iv) Durchdringung: Ökonomik als Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln.

Der Punkt (iv) führte zu der Frage, wie wohl Ulrich dieses Verhältnis gestalten wolle. Die Gruppe kam zu der Antwort, dass Ulrich die Marktprinzipien bzw. die Ökonomik nicht ausschalten, wohl aber begrenzen möchte. Sein Ziel sei es, die Menschen dazu anzuhalten, ihre eigenen Interessen zu überprüfen. Dagegen wollten die Ordnungsethiker, dass die Menschen ihren Interessen weitgehend freien Lauf lassen können und Konflikte möglichst im Sinne einer win-win-Situation aufgelöst werden.

((30)) Besonders anlässlich des von „der Homann-Schule“ offenbar normativ interpretierten Effizienzprinzips der Ökonomie verstärkte sich der Verdacht eines naturalistischen Fehlschlusses. Um ihn zu überprüfen, wurde eine Liste der nachweisbaren moralischen Werturteile bei Aufderheide, Suchanek und Pies einschließlich eventueller Hinweise auf argumentative Begründungen erarbeitet. Angesichts der Tatsache, dass es sich meistens und bestenfalls um Begründungsskizzen handelt, konnte der Verdacht zwar erhärtet, aber nicht hieb- und stichfest belegt werden. – Als Kontrast zu den Ordnungsethikern dienen die Kritiken von Richard Sturn, Michael Schramm, Joachim Weimann und Fritz Reheis.

((31)) Im Mittelpunkt der Diskussion zu Richard Sturns Kritik „Ökonomistische Ideologie, Kohärenzprobleme der

Ökonomik und Diskursethik“ stand die analytische Unterscheidung von Effizienz und Gerechtigkeit. Nach Sturn könne man Pareto-Effizienz nur theoretisch von der Verteilungsgerechtigkeit trennen, praktisch ließe sich das aber nicht bewältigen. Auf dem Hintergrund der bisherigen Diskussion und der Vermutung, dass in der Homannschule Gerechtigkeit ebenfalls stark auf Effizienz reduziert wird, ergab sich der (bislang unaufgelöste) Widerspruch, dass sich Sturn hinsichtlich des systematischen Ortes der Moral der Konzeption Ulrichs anschließt und mit diesem konform geht, obwohl er in dem angeführten Punkt eine andere Position einnimmt.

((32)) In Michael Schramms Kritik „Wirtschaftsethik als Moralparänese?“ wirft dieser Ulrich vor, lediglich zu predigen. Der geeignete Ort für eine Predigt sei jedoch die Kanzel. Die Paränese diene der Explikation von Moralnormen, die als gültig und allgemein anerkannt unterstellt werden (sollen). Die Seminarteilnehmer kamen zu dem Schluss, dass dieser Vorwurf überzogen sei und sich durchaus Stellen im Hauptartikel finden ließen, die ihn widerlegen. Richtig sei jedoch, dass auch bei Ulrich der Begründung von Normen nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt werde. Immerhin verweise Schramm, wenn auch sehr verkürzt und zum Teil irreführend, auf eine Ethik-Konzeption, bei der das ganz anders sei. Das jedenfalls war die Meinung der Seminarleitung, die den Hinweis zum Anlass nahm, die Ethikkonzeption Richard M. Hares vorzustellen.

((33)) Ausnahmsweise handelte es sich bei der Vorstellung des Universellen Präskriptivismus um reine Stoffvermittlung, durch die den Studierenden in einer knappen Sitzung/Vorlesung von Georg Quaas erläutert wurde, wie eine säkulare Begründung von Moralurteilen aussehen könnte. Endlose und unfruchtbare Debatten auf Stammtischniveau über das als moralisch richtig Empfundene wurden so weiter eingedämmt und die Aufmerksamkeit der Studierenden auf die selbst unter professionellen Ethikern oftmals stiefmütterlich behandelte Frage der Moralbegründung und ihrer logischen Methode gelenkt. Es liegt auf der Hand, dass ein solcher Crashkurs in Ethik (in diesem Zusammenhang verstanden als moralisch neutrale Logik moralischen Argumentierens) den Studierenden nur eine ungefähre Vorstellung von jenem Konzept vermitteln konnte; immerhin wurden wesentliche Kernpunkte wie der Rollentausch, die Unterscheidung zwischen prä- und deskriptiven Sätzen und das Humessche Gesetz (Kein Sollen aus dem Sein ableiten!) in der folgenden Diskussion beachtet.

((34)) Die normative Interpretation der Ökonomik, insbesondere ihres Kernbereiches, veranlasste Sebastian Thieme, ein Papier vorzulegen, in dem unter anderem die Funktion des homo oeconomicus-Modells problematisiert und die Frage aufgeworfen wurde, ob dieses Modell eine Immunisierungsfunktion habe. Dagegen wurde eingewandt, dass man es durchaus auch als Kern eines Forschungsprogramms interpretieren könnte, der klarerweise auch eine gewisse Immunisierungsfunktion habe.

((35)) In der folgenden Sitzung wurde eine Reihe von Übereinstimmungen des Ethik-Ansatzes von Ulrich mit dem Begründungsverfahren von Hare konstatiert: die Beschreibung

des individuellen Rollentausches in ((HA 6)), der Anteilnahme und Reziprozität in ((HA 10)) und der Einbeziehung von „jedermann“ in die Prüfung der verschiedenen Interessen in ((HA 12)). Diskutiert wird die Frage, ob die Einbeziehung von jedermanns Interessen nicht eine Überlastung des Begründungsverfahrens darstellt – bei Hare sind nur die Interessen der (direkt und indirekt) Betroffenen relevant. Es wurde darauf hingewiesen, dass Ulrichs Verfahren auch mit der Methode von Rawls Ähnlichkeiten aufweist. Daraufhin wurde die Vermutung geäußert, dass Ulrich vielleicht eine Synthese beider Verfahren vorschwebt. Offen blieb die Frage, ob und inwiefern ein Primat der Ethik vertreten werden kann.

((36)) Friedrun Quaas steuerte eine Gegenüberstellung von Ordnungsethik und Integrativer Ethik unter anderem auf der Grundlage eines Buches von Andreas Suchanek bei und beabsichtigte damit eine Ergänzung der früher herausgearbeiteten Begründungsfragmente.⁷ Die referierende Darstellung machte klar, dass das Problem eines naturalistischen Fehlschlusses von Suchanek unter dem Titel „empiristischer Fehlschluss“ diskutiert wird – ohne zu überprüfen, ob und inwieweit die eigene Argumentation davon betroffen ist. Es werden auch eine Reihe von Normen vorgestellt, deren altruistischer/nicht-altruistischer Charakter Diskussionen auslöste. Sebastian Thieme nahm das zum Anlass, ein weiteres Papier vorzulegen, in dem der Altruismus aus spieltheoretischer Perspektive diskutiert wird.

((37)) In dem zweiten Thieme-Papier wurde Altruismus als Akzeptanz von Kosten zum Vorteil anderer definiert. In der Gruppe herrschte Konsens, dass der Altruismus eine Rolle in der Gesellschaft spielt, was aber die Menschen dazu motiviert, wurde unterschiedlich gesehen. Der Referent arbeitete unter anderem heraus, dass altruistisches Verhalten schwer oder gar nicht zu erkennen sei, wenn man die Nutzenfunktion der Akteure ganz allgemein und unter Einbeziehung zukünftiger Belohnungen definiert.

((38)) Im Mittelpunkt der Diskussion zur Weimann-Kritik stand die Frage, ob der Gegenstand der Wirtschaftswissenschaften mit Hilfe des Begriffes der Knappheit sinnvoll definiert werden kann und welche Konsequenzen dies für die ethische Diskussion hat. Anlass dazu war die von Weimann vorgebrachte Behauptung, dass Effizienz eine Norm sei, die im Kernbereich der Ökonomik zu lokalisieren ist. Von einigen Diskussionsteilnehmern wurde dieser Position zugestimmt, zugleich aber bestritten, dass Effizienz an sich eine ethische Dimension habe. – An dieser Stelle machte sich nachteilig bemerkbar, dass bislang kein Kriterium gefunden werden konnte, technische Regeln des zwischenmenschlichen Verhaltens (Stichwort: Knigge) von moralischen Regeln abzugrenzen. – Andere Diskussionsteilnehmer hatten grundsätzliche Zweifel an dieser Position, sowohl am normativen Aspekt des Effizienzbegriffes als auch an der definitorischen Rolle der Knappheit für das ökonomische Denken. Übereinstimmung wurde darin erzielt, dass diese Position die Möglichkeit einer ethischen Ökonomik eröffnen könnte, wenn sie sich als akzeptabel erwiese (was aber erheblich bezweifelt wurde).

((39)) Im Laufe des Seminars wandte sich das Interesse immer mehr einer Konzeption zu, deren „Vater“ an der Diskussionseinheit von Peter Ulrich überhaupt nicht teilgenommen hatte: Karl Homann. Der letzte Teil des Kurses konzentrierte sich auf einen Text, in dem wesentliche Positionen der Ordnungsethik vermutet wurden.⁸ Dieser Text wurde als „Erwägungsinitial“ betrachtet und veranlasste kritische Stellungnahmen durch zwei Seminarteilnehmer. Der Fokus wanderte dabei von der anfänglichen methodologischen Kritik hin zu der Frage, wie, wodurch und von wem aus der Sicht dieser Konzeption eine Rahmenordnung für die Wirtschaft geschaffen bzw. gestaltet werden soll.

((40)) Rüdiger Seel vertrat die Auffassung, dass eine Rahmenordnung durchaus erforderlich sei, man sich aber nicht allein auf diese stützen könne oder solle. Der Status der von Homann angesprochenen Rahmenordnung konnte in der Diskussion nicht geklärt werden: Handelt es sich um politisch zu installierende Rechtsnormen oder um sich spontan etablierende Verhaltensregeln? Je nach dem, wie diese Fragen beantwortet werden müssen, ist auch die Position Homanns zu bewerten – entweder als elitär oder als moralisierend.

((41)) In diesem Kontext spielte nochmals die Frage eine Rolle, ob die Ökonomik eine deskriptive oder eine zum Teil normative Theorie sei. Hierzu wurde der Standpunkt vertreten, dass es sich um eine Frage der Entscheidung handelt, genauer gesagt: des Wissenschaftsverständnisses. Wenn sich die Homann-Schule auf den Kritischen Rationalismus berufe, sei sie jedenfalls in puncto „naturalistischer Fehlschluss“ kritisierbar. Die Mitglieder des Seminars vertraten nunmehr einmütig die Auffassung, dass die Ökonomik im Kernbereich aus rein deskriptiven Theorien besteht, die nur unter Hinzufügung von Werturteilen eine ethische Orientierung ausüben können.

((42)) Florian Ferger fasst in seiner Kritik Homanns Thesen zusammen, macht auf Defizite des Begründungsverfahrens aufmerksam und wirft eine Reihe von Fragen auf, die zunächst ein weiteres Studium jener Konzeption veranlassen werden, letztlich aber an den Autor gerichtet sind.

2. Die Rolle von Hilfsmitteln:

Texte, Analysetafeln, Begriffslisten und das Internet

((43)) Grundlage der Diskussion waren wiederum vor allem Texte, die uns freundlicherweise durch die EWE-Forschungsredaktion und durch EWE-Autoren sowohl zum eigenen Gebrauch als auch zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt wurden. Daneben wurden auch externe Quellen benutzt, wie zum Beispiel ein Vortrag Karl Homanns, der im Internet bereits abrufbar war.⁹ Es ist klar, dass keine wissenschaftliche Diskussion ohne Texte auskommt, im gegebenen Fall kommt noch hinzu, dass sie in einer publizierbaren Form benötigt werden, um sie mit einer Verlinkung versehen und auf diese Weise im Internet darstellen zu können. An dieser Stelle möchten wir allen, die uns die entsprechenden Rechte eingeräumt haben, nochmals unseren Dank aussprechen.

((44)) Ein wesentliches Hilfsmittel stellte in bewährter Weise

das Leipzig Education Online (LEO) dar, ein geschlossenes Forum mit Terminplaner, das wir vor allem zur Verteilung der Files benutzt haben – eine Funktion, die später durch die eigene Internetplattform übernommen werden soll. Im Unterschied zu der früheren Plattform im Wiki-Web-Format zog die eigene Webseite erst am Ende des Semesters eine gewisse Aufmerksamkeit der Studierenden auf sich, als diese nämlich begannen, doch noch den einen oder anderen Text für die Öffentlichkeit zu produzieren.

((45)) Ein weiteres Hilfsmittel sind Begriffslisten, die dem Zweck dienen sollen, Begriffe in ihrem jeweiligen Kontext auffindbar und auf diese Weise ihre Spezifik leichter erkennbar zu machen. Sie hatten sich bereits in vorangegangenen Seminaren bewährt. Deshalb ging die Gruppe aufgrund einer Vorlage von Friedrun Quaas auch diesmal daran, eine konsensuale Liste der Schlüsselbegriffe aufzustellen, zunächst nur solche, die im Hauptartikel eine Rolle spielen. Da dann aber über weite Strecken des Kurses „nur diskutiert“ und keine Meta-Kritiken verfasst wurden, blieb die Vernetzung der Begriffsliste mit weiteren Texten mangels deren Existenz auf der Strecke. Dadurch konnte die Funktion, die diesem Hilfsmittel ursprünglich zugeordnet worden war, nicht abgerufen werden.

((46)) Ebenfalls weitgehend ohne Funktion blieb bislang die in ((23)) erwähnte detaillierte Analysetafel, die Friedrun Quaas als Zusammenfassung wesentlicher inhaltlicher Resultate des aktuellen Seminars zusammenstellte. Hier besteht wenigstens die begründete Hoffnung, dass die Tafel in einem der folgenden Kurse genutzt werden wird.

III. Experimentieren mit verschiedenen Internet-Plattformen

1. Überblick

((47)) Im Wintersemester 2006/07 wurde zum ersten Mal ein Teil der Diskussion in die Öffentlichkeit verlagert. Fragt man nach den Gründen, so gilt auch hier Singers Gesetz: „Nichts auf der Welt geschieht aus nur einem Grund allein.“¹⁰ Zum Einen konnte der Diskussionsbedarf in der regulären Seminarzeit nicht befriedigt werden; zum Anderen hofften einige von uns, dass mit einer öffentlichen Diskussion Außenstehende angezogen werden. Die Veröffentlichung der Diskussionsresultate sollte auch einen Anreiz liefern, hochwertige, verantwortbare Texte abzuliefern und die Studierenden zu erziehen, für den selbst erarbeiteten Standpunkt in der Öffentlichkeit einzutreten.

((48)) Das bislang (und auch heute nebenher noch) benutzte LEO-System – ein internetbasiertes, geschlossenes Forum mit einer Reihe speziell für die Organisation der Lehre nützlicher Funktionen – war für diese Zwecke ungeeignet (vgl. III Punkt 2). Markus Karig, Eva-Maria Schenk, Martin Wildau und Eva Poppe, vier Seminarteilnehmer, ergriffen die Initiative und kreierten mit Hilfe eines dem Wikipedia nachkonstruierten Content-Management-Systems (CMS) ein speziell der „Globalisierung“ gewidmetes Wiki-Web. Die Gestaltung dieser Webseiten wurde im folgenden Semester

von den zwei zuerst genannten Studenten weitergeführt; einer von ihnen erwarb damit einen Teil der erforderlichen Leistungspunkte.

((49)) Im Wiki-Web wurde eine Reihe von Texten sowohl der Altvater- als auch der Radnitzky-Diskussionseinheit zum zweiten Male veröffentlicht, auf die studentische Kritiken und Problembearbeitungen Bezug nahmen. In der Regel stellten die Studierenden ihre Texte selbst ein, selten musste einer der Administratoren Hilfestellung leisten. Ein ebenfalls angeschlossenes Forum fand jedoch kaum Zuspruch. Die eigentliche Diskussion fand nach wie vor im Seminar statt. Hinsichtlich der Verlagerung, Verbreiterung und Vertiefung der Diskussion brachte das Wiki-Web nicht die erhofften Ergebnisse. Der penetrante Missbrauch eines parallel betriebenen, von der Seminarleitung ebenfalls zu verantwortenden Internet-Forums durch diverse Vertriebsfirmen, die Kriminalisierung von Globalisierungsgegnern durch Teile der Bundesregierung (vgl. den Bezug zum Rahmenthema des Seminars) und die nur mit großem Aufwand kontrollierbare Struktur des Wiki-Web erzeugte bei den Verantwortlichen zunehmend Sicherheitsbedenken, die schließlich zu der Entscheidung führten, das Wiki-Web durch eine redaktionell betreute Webseite zu ersetzen. Zufälligerweise standen gerade geringfügige Personalmittel zur Verfügung, so dass wenigstens ein Teil des Aufbaus der neuen Internet-Plattform ordentlich bezahlt werden konnte. Die Entscheidung beinhaltete, eine minimale, sozusagen von Hand korrigierbare HTML-Struktur zu verwenden, um studentischen Hilfskräften mit elementaren Webdesign-Kenntnissen die Arbeit als Administrator zu ermöglichen.

((50)) Wieder waren es Markus Karig und Eva-Maria Schenk, die die Hauptarbeit beim Aufbau der neuen Webseite leisteten und dabei zunächst die Struktur des Wiki-Web weitgehend übernahmen. Die zugrunde liegende Entscheidung wurde in der Wochen später etablierten Redaktion über mehrere Sitzungen hinweg massiv diskutiert – was beinahe zum Abbruch der Initiative geführt hätte. Die Alternative bestand in dem Vorschlag, die redaktionelle Arbeit durch ein CMS zu erleichtern (vgl. dazu III Punkt 4.3). Letztlich wurde die Arbeit an der bisherigen Plattform – dem „EvoEco“ (evoeco.forschungsseminar.de) – fortgesetzt.

((51)) In den folgenden Absätzen werden die von den Leipziger Erwägungsseminaren genutzten Internet-Plattformen hinsichtlich ihrer Vorzüge und Nachteile kurz vorgestellt, und zwar in der Reihenfolge, in der sie eine dominante Rolle spielten. Klarerweise wird das aktuelle System etwas ausführlicher beschrieben. Der technisch weniger Interessierte wird die nächsten drei oder vier Punkte getrost überschlagen können, während andere darin vielleicht Lösungsansätze für ihre Probleme finden könnten.

2. LEO (Leipzig Education Online)

((52)) An der Universität Leipzig wird seit einigen Jahren die Lernplattform LEO genutzt. Diese Abkürzung steht für „Leipzig Education Online“ und läuft mit einer Software, die vom Zentrum für interdisziplinäre Medienwissenschaft

(ZiM), Universität Göttingen, und der Suchi & Berg GmbH entwickelt wird – diese Software heißt „Studip“ und darf als so genannte Open-Source-Software kostenlos verwendet werden.¹¹ Das LEO ist also die Anwendung der Studip-Software an der Universität Leipzig.

((53)) Die Kernaufgabe dieses Systems besteht darin, den Studierenden vorlesungs- und seminarbegleitend wichtige Informationen zu ihren Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen. Voraussetzung ist allerdings, dass eine Lehrveranstaltung auch im LEO eingetragen ist. Die Studierenden müssen dann zwei Anmeldestufen durchlaufen: Die Registrierung beim LEO-System und die Anmeldung bei den entsprechenden Seminaren. – Diese vielleicht bürokratisch anmutenden Prozeduren sollten jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass dieses System auch hilfreiche Funktionen für den universitären Betrieb bereithält. So fungiert das LEO z.B. wie eine Art Kalender, in dem die verschiedenen Veranstaltungen, für die eine Anmeldung existiert, chronologisch aufgelistet sind. Auf einem Blick ist ersichtlich, ob für eine Veranstaltung Neuigkeiten oder neue Dateien (Lehrmaterialien) zur Verfügung stehen. Dateien lassen sich in den „virtuellen Veranstaltungsräumen“ auch von den TeilnehmerInnen des Seminars selbst hinterlegen (nicht nur von der Seminarleitung). Ferner existiert für jede Veranstaltung ein Forum, welches für bestimmte Fragen außerhalb der eigentlichen Veranstaltung genutzt werden darf. Außerdem gibt es auch eine Teilnehmerliste und einen Ablaufplan von der gesamten Veranstaltung. Ist eine Vorlesung beendet, wird diese archiviert, so dass auch später noch der Zugriff auf Dokumente und Forenbeiträge möglich ist.¹² Neben einer internen Emailfunktion, einem Chat sowie der Möglichkeit, zu jeder Veranstaltung ein Wiki zu entwickeln, können Studierende auch einige persönliche Informationen in einem Profil eintragen (Webseiten, Umfragen usw.). Damit ist das LEO eine Art Mix aus „moderner Ablage“, Kalender und dem, was unter dem Schlagwort „Social Software“ kursiert.¹³

((54)) Doch schon heute büßt das LEO zunehmend an Relevanz ein. Denn vor allem mit der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen kommt an der Universität Leipzig flächendeckend eine andere Verwaltungssoftware zum Einsatz, die damit das LEO überflüssig macht.

3. Das Wiki-Web

((55)) Im Verlauf des Wintersemesters 2006/2007 standen die Studierenden vor mehreren Fragestellungen: Wie lassen sich die innerhalb des Seminars herausgearbeiteten Argumentationsketten, wie die Diskussionsrunden dokumentieren und nachvollziehbar machen? Ist auch außerhalb des Seminars ein Weiterführen der Diskussion möglich? Im Dezember 2006 begannen mehrere Seminarteilnehmer mit dem Versuch, die Inhalte der Seminarsitzungen zu den Diskussionseinheiten aus EWE im Internet abzubilden. Es wurde ein Wiki-Web eingerichtet. Zwei Diskussionseinheiten, die dazugehörigen Repliken, die Arbeiten der studentischen Autoren und die Seminarprotokolle wurden eingestellt. Der Anspruch der Initiatoren dieses Projektes war es, eine Systematisierung der Themen des Seminars zu ermöglichen. Da-

bei stand die gemeinsame Arbeit an den Artikeln im Vordergrund, jeder Artikel innerhalb des Wiki-Web war zur Diskussion freigegeben und für die weitere Bearbeitung offen.¹⁴

((56)) Die Kombination von Seminar und Wiki-Web konnte erstmals im darauf folgenden Semester (Sommersemester 2007) erprobt werden und fand für das Einstellen studentischer Arbeiten (Kritiken 2. Stufe) regen Zuspruch. Dennoch konnte das ursprüngliche Konzept einer Online-Diskussion nicht umgesetzt werden. Studierende bekamen Zugriff auf die Website und hatten die Chance, ihre Artikel einzustellen, andere Beiträge zu kommentieren und zu bearbeiten. Aber sie nutzten die Möglichkeiten zur Kommunikation nur wenig. Diskussionen über die Artikel oder eine mögliche Weiterentwicklung des Wiki-Web wurden nur von den Dozenten und einigen Studierenden geführt. Die Hemmschwelle, sich in einem öffentlichen Forum zu äußern, aber ebenso für den Umgang mit dem Wiki-Web als Content Management System blieb unverändert hoch.

((57)) Einträge in das Wiki-Web sollten mit Zeitstempel und Namen des Autors versehen werden. Im Verlauf des Semesters wurden mehrere Neuerungen innerhalb des Wiki-Web eingeführt, um die Handhabung zu erleichtern und die Übersichtlichkeit zu erhöhen. Mit der weiteren Nutzung des Wiki-Web traten folgende Überlegungen in den Vordergrund: Die Möglichkeiten einer übersichtlichen Navigation sind begrenzt. Für die zunehmende Komplexität erschien das Wiki-Web als unzulänglich und der nötige Schutz eingestellter Artikel aus EWE vor missbräuchlicher Veränderung ließ sich nicht gewährleisten.¹⁵

4. Die EvoEco-Webseiten

4.1 Zur „Logik“ der EvoEco-Webseite

((58)) Die Umstrukturierung des Wiki-Web erfolgte aufgrund explizit ausgearbeiteter und argumentativ gestützter Regeln zur Verlinkung erwägungsorientierter Dokumente mit Hilfe der Hyper Text Markup Language (HTML). Die entsprechenden Überlegungen gehen einerseits von der durch die HTML ermöglichten Struktur, insbesondere von der Definition eines Links, aus und zielen darauf ab, mit Hilfe dieser Sprache die Struktur erwägungsorientierter Texte (vereinfacht) abzubilden, also zu modellieren.

((59)) Abb. 1 zeigt die Struktur einer „normalen“ Diskussionseinheit in der Zeitschrift „Erwägen Wissen Ethik“, die sich aus der Anwendung des These-Kritik-Replik-Verfahrens ergibt. Aufgrund der Organisation der Diskussion durch die EWE-Forschungsredaktion kann man annehmen, dass sich die Kritiken vor allem auf den Hauptartikel (HA) beziehen und voneinander unabhängig zustande kommen.¹⁶ Das bedeutet: Keine Kritik (Kr) kann auf eine andere verweisen. Insofern ist es gerechtfertigt, sämtliche Kritiken einer Diskussionseinheit auf einer Ebene anzuordnen. Sowohl der HA als auch die Replik (Rp) sind in der Abbildung einer davon verschiedenen Ebene zugeordnet worden. Die zeitliche Reihenfolge

$$HA \rightarrow Kr \rightarrow Rp$$

wird in der Abbildung als eine logische Ordnung von Bezugnahmen verstanden, die durch Pfeile dargestellt werden und der Zeitordnung genau entgegengesetzt gerichtet sind.

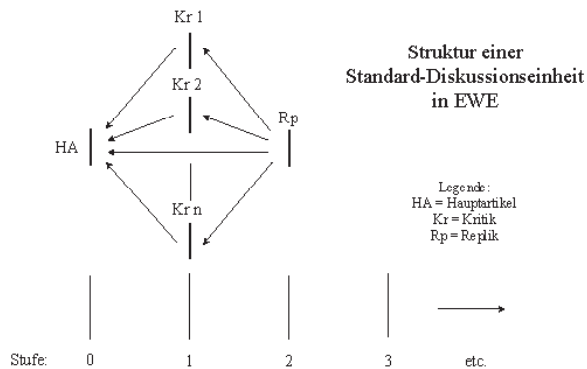


Abb.1: Struktur einer Standard-Diskussionseinheit in EWE

((60)) Es liegt nahe, die durch das These-Kritik-Replik-Verfahren produzierte Struktur mit der aus der Logik bekannten *semantischen Stufung* zu vergleichen und in lockerer Anlehnung an dieses Modell die Struktur einer Diskussionseinheit zu rekonstruieren.¹⁷ Zwar handelt es sich im gegebenen Fall zwar nicht um Sprachebenen, sondern um *Reflexionsstufen*, die allerdings ebenfalls die Bedingung erfüllen, dass Elemente einer Ebene nicht auf andere Elemente derselben Ebene Bezug nehmen können. Demzufolge haben beide Strukturen die Gemeinsamkeit, Verweise zu benutzen, die innerhalb einer Ebene nicht sinnvoll definiert werden können.

((61)) In lockerer Anlehnung an das Modell der semantischen Stufung wurden nun die Texte im Rahmen der EvoEco-Webseiten innerhalb einer Diskussionseinheit nach Reflexionsstufen geordnet. Dabei hat es sich als zweckmäßig erwiesen, die Zählung, so wie in der Abbildung dargestellt, mit der Null beginnen zu lassen und dabei die semantische Ebene der Kritiken als Maßeinheit („Stufe 1“) zu definieren. Demnach wäre ein Hauptartikel als *Kritik nullter Stufe* zu betrachten, Kritiken sind selbstredend *Kritiken erster Stufe* und eine Replik ist, da sie sich auf die Ebene der Kritiken bezieht und deshalb eine Ebene „höher“ angelegt ist, eine *Kritik zweiter Stufe*. Die Texte, die von den Studierenden in Erwägungsseminaren hauptsächlich produziert werden, sind kritische Darstellung von Kritiken, also *ebenfalls* Kritiken zweiter Stufe. Sobald in diesen Texten die Replik einbezogen wird, handelt es sich um *Kritiken dritter Stufe*. Darauf folgen die Kritiken der vierten, fünften, usw. Stufe.

((62)) Auf diese Weise schien uns in den Leipziger Erwägungsseminaren und dem für solche Metafragen zuständigen Forschungsseminar (www.forschungsseminar.de) das Problem, wie man eine zeitlich im Prinzip unbeschränkte Diskussion in eine Ordnung bringen kann, gelöst zu sein. Zumindest konnten und können damit die Texte geordnet und übersichtlich dargestellt werden. Beim Aufbau entsprechender Webseiten haben sich allerdings weitere Fragen gestellt, die zunächst pragmatisch, dann aber auch prinzipiell gelöst

werden mussten, zum Beispiel die, ob und wenn ja, welche, *Prinzipien* zur Verlinkung der Texte definiert werden können, die die Bedingung der Zweckmäßigkeit erfüllen und die Organisationsstruktur einer Diskussionseinheit möglichst adäquat abbilden.

((63)) Der Struktur einer Diskussionseinheit entsprechend lag es auf der Hand, explizit und implizit vorhandene Bezugnahmen eines Textes auf einen anderen Text derselben Diskussionseinheit durch einen Link dar- und herzustellen. Die in Abb.1 dargestellte logische Ordnung der Verweise von „oben“ nach „unten“ wird durch die ebenfalls einseitig ausgerichtete Struktur eines HTML-Links abgebildet. Dieser Struktur liegt die Tatsache zugrunde, dass aus logischen und organisatorischen Gründen in keinem Text niedriger Ebene auf einen Text höherer Ebene verwiesen wird. Der darstellerische Sinn einer solchen *einfachen Verlinkung von Verweisen* besteht darin, explizite und implizite Bezugnahmen auf andere Texte kenntlich und durch das Aufrufen dieser Texte und die Konfrontation mit ihrem Inhalt überprüfbar zu machen.

((64)) Generell muss es jedoch auch möglich sein, von irgendeiner Position eines Hyper-Textes aus in eine beliebige Ebene einzusteigen und die Dokumente dieser Ebene aufzurufen. Dem dienen auf unserer Webseite die *Navigationsleiste*, die *dynamische Navigationsleiste* und die *Ebendarstellung auf der Inhalts- bzw. Hauptseite*. Was das im Einzelnen bedeutet, kann in einer detaillierten Internet-Publikation nachgelesen (siehe Publikationen auf der EvoEco-Webseite) oder beim praktischen Umgang mit der Webseite „erlebt“ werden. Dazu gehört sicher auch das Problem der Trennung und Vernetzung von Diskussionseinheiten sowie das erst kürzlich aufgetretene Problem der Vernetzung einer Diskussion mit externen Texten. Es zeigte sich, dass sich diese darstellerischen Probleme mit der oben skizzierte Ordnungsstruktur auf einfache Weise lösen lassen. Interessanterweise haben die von uns bereits früher verwendeten *Begriffslisten* und *Erwägungstafeln* im Rahmen dieses Konzeptes eine neue Interpretation gefunden, und zwar als Mind Maps, die – auf der Basis des Modells der „semantischen Stufung“ – auch andersartige Strukturen der Texte deutlich machen können. Diese Funktion der Begriffslisten und Erwägungstafeln ist allerdings noch ausbaufähig – eine Frage der Zeit, die in die EvoEco-Seiten investiert werden kann.

((65)) Weit ab von der Meinung, mit diesen Überlegungen alle darstellerischen Probleme gelöst zu haben, kann man doch behaupten, dass damit ein „logischer“ Rahmen produziert worden ist, der es erlaubt, angepasst an die Struktur erwägungsorientierter Diskussionen, Regeln aufzustellen, deren Umsetzung eine robuste, erweiterbare und übersichtliche HTML-Struktur erzeugt. Über ein Folgeproblem, das die Kompatibilität der von uns verwendeten Begriffe (Kritik, Diskussionseinheit etc.) mit ihrer traditionellen Verwendung betrifft, wird weiter unten im Abschnitt IV 2. berichtet.

4.2 Administrative Arbeiten

((66)) Im Folgenden wird ein kurzer Abriss zum Aufbau des EvoEco vorgelegt. Als Administrator hatte Marcus Karig

Gelegenheit, von Beginn an den Entwicklungsprozess der Webseite zu begleiten und maßgeblich zu gestalten. Der Ablauf der administrativen Arbeit fand in folgenden Schritten statt:

1. Überlegungen im Vorfeld der Implementierung (Ziele, Darstellung, Struktur, Steuerung)
2. Umsetzung der Zielvorstellungen (HTML, Namensstruktur, Verlinkungen)
3. Verbesserung und Fehlerbereinigung nach der ersten Testphase
4. Redaktioneller Diskurs – der „Blick von außen“.

4.2.1 Vorbereitung der Implementierung des EvoEco

((67)) Ähnlich wie bei der Implementierung des Wiki-Web wurden in der vorbereitenden Phase die Zielvorstellungen konkretisiert, im Falle des EvoEco waren das die konkreten Gründe für einen Umstieg vom Wiki-Web zu einer Webseitendarstellung in HTML. Viele der Funktionen des Wiki-Web sollten fortbestehen, die eigentliche Initialzündung für den Wechsel von einer gut funktionierenden zu einer neuen Plattform waren unter anderem Sicherheitsbedenken bei der von Natur aus offenen Auslegung des Wiki-Web.

((68)) Die Zielvorstellungen beinhalten (i) eine ausführliche Dokumentation. Seminarprotokolle und Redaktionsprotokolle sollen Aufschluss über Inhalte, Diskussionsabläufe und Beschlüsse geben und für Transparenz bei der administrativen bzw. redaktionellen Tätigkeit für die Autorinnen und Studentinnen sorgen. Artikel sollen derart dargestellt werden, dass ein Zurechtfinden der Nutzer ohne weiteres möglich ist. Phänomene-Listen und Erwägungstafeln sollen flexibel in die Struktur eingebettet werden. Als nächstes Ziel gilt (ii) die Rekonstruktion der Diskussionsverläufe. Verlinkungen und ergänzende Angaben zu den Autorinnen selbst und deren Aussagen sollen der Visualisierung dienen. Ein weiteres Ziel ist (iii) eine Weiterführung der Diskussion. Anliegen der Leipziger Erwägungsseminare und der dort tätigen Redaktion ist die Weiterführung der in EWE bereits abgeschlossenen Diskussionseinheiten.

((69)) Die Art der Darstellung der Inhalte auf der Website war ebenfalls Gegenstand der Überlegungen im Zuge der Planung. Da es sich bei den Inhalten vorwiegend um Texte handeln würde, war dies kein problematischer Punkt, wohl aber die Einbindung von Tabellen: Wie und in welchem Maße würden sie zum Einsatz kommen? Es stand von Beginn an fest, dass andere Medien wie zum Beispiel Bilder oder pdf-Dateien externer Beiträge ebenso einzubinden sein sollen wie Word-Dokumente oder rtf-Dateien, die als reine HTML-Texte auf dem Server der Webseite abgelegt werden.

4.2.2 Umsetzung der Zielvorstellungen

((70)) Im Prinzip ist das EvoEco als internetbasierte Lernform eine Datenbank gebündelter Argumentations- bzw. Diskursstränge und (inter-)aktiver Quellendarstellung. Es ist dem Nutzer während der Rezeption eines Artikels möglich, sich die angegebenen Quellen darstellen zu lassen und die

Argumente durch eigene, unmittelbare Lektüre zu prüfen. Es ist möglich, Diskussions- und Argumentationsstränge in eigener Lesart zu verfolgen. Dieses Feature soll für den Nutzer so einfach und übersichtlich wie möglich gestaltet sein und dabei der technische Aufwand so gering wie möglich gehalten werden. Ziel ist es, die Webseite auf einfache Weise aktualisieren und mit wenigen HTML-Kenntnissen verwalten zu können. Für den Aufbau der Website war die geringe Komplexität des HTML ausschlaggebend. Mithilfe weniger, einfach zu verwendender HTML-Kommandos können die Artikel in die Webseite eingebunden werden. Der Aufbau in HTML bietet für die Darstellung und Verwaltung von Texten ausreichende Gestaltungsspielräume.

((71)) Die Website ist grundlegend in vier Bereiche unterteilt: Der obere Balken mit der Kennung der Website (A), die Navigationsleiste links (B und C) und das rechte Textfenster (D) für die Inhalte. Die Navigationsleiste ist in einen fixen (B) und einen dynamischen Part (C) gegliedert. Letzterer passt sich der jeweiligen Position innerhalb der Website an: Befindet sich der Besucher der Seite innerhalb der semantischen Stufen der Diskussionseinheiten, wird die augenblickliche Position angezeigt und erleichtert die Orientierung. Die Verlinkungen der statischen Navigationsleiste helfen dem Besucher dabei, jederzeit zu fixen Punkten der Webseite zurückzukehren.

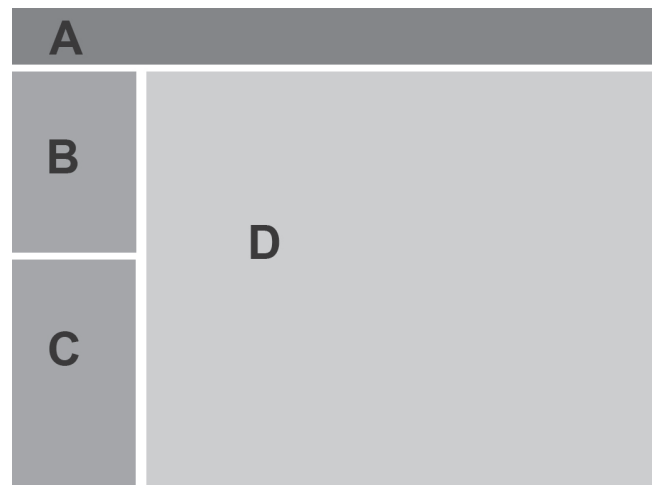


Abb.2 : Schema der Startseite von EvoEco

Legende:

- A: Oberer Balken mit Hervorhebung des aktuellen Semesters (Historie der vergangenen Semester wird angedeutet);
- B: statische Navigationsleiste mit permanenten Verlinkungen;
- C: dynamische Navigationsleiste mit flexiblen Verlinkungen je nach Position in der Webseite;
- D: Textfenster für die Artikelinhalte und weiterführende bzw. vernetzende Verlinkungen zwischen den bzw. innerhalb der Diskussionseinheiten und Artikel(n).

((72)) Schon zu Beginn sind Überlegungen angestellt worden, nach welchen Prinzipien die Kennzeichnung der Dateien zu erfolgen hat. Sehr schnell werden die Verlinkungen mit Rückgriff auf die Dateinamen komplex und der Arbeitsaufwand für spätere Änderungen steigt. Für die Dokumentation des Erwägungsseminars erschien zunächst eine chaotische Struktur plausibel, d.h. im Prinzip muss jedes Dokument mit jedem beliebigen anderen zu verlinken sein. Abgesehen von der bereits beschriebenen semantischen Struktur sind so

viele Schnittstellen zur Vernetzung offen zu halten wie nur möglich. Auch externe Quellen sollten aus dem jeweiligen Dokument heraus ansteuerbar sein. Darüber hinaus sollte die Namensgebung so gestaltet werden, dass sie in den nächsten Semestern den jeweiligen Administratoren leicht verständlich und zugänglich ist. In den Namen hat sich die semantische Struktur des EvoEco gleich zu Beginn des Aufbaus eingepreßt. Jede Datei zur Wiedergabe des Erwägungsprozesses (abgesehen von den Dateien für die Grundstruktur der Webseite) hat am Dateianfang die Bezeichnung der Ebene, auf der sie im Erwägungsprozess angelegt sind.

((73)) Die Strukturierung der Dateinamen sieht im Prinzip so aus: *[Ebene] [Diskussionseinheit] [NameVerfasser]*. Der Term „*k1s*“ bezieht sich zum Beispiel auf eine Kritik erster Stufe. Demzufolge beginnt der Name der Datei mit *k1s* *[Diskussionseinheit] [NameVerfasser]*. Im Anschluss an diese Kombination wird der Bezug zu der jeweiligen Diskussionseinheit ausgedrückt. Wir haben uns für die auf den Hauptartikel von Altvater Bezug nehmende Diskussion für das Kürzel *alt* entschieden. Für den Diskussionsstrang zu Radnitzky zeichnet das Kürzel *rad* und die Diskussion zu Ulrich wird mit *ulr* gekennzeichnet. Die Kritiker werden auch in den Dateinamen eingebunden. So weist eine Datei mit dem Namen *k3s_alt_schmidt.html* darauf hin, dass der Beitrag namentlich von Schmidt verfasst und in der Diskussionseinheit zu Altvater eine Kritik dritter Stufe darstellt. Mit zunehmender Komplexität und einer etwaigen Vernetzung der Diskussionseinheiten untereinander kann es sich durchaus erübrigen, die Datei namentlich einem einzelnen Diskussionsstrang zuzuordnen.

((74)) Derzeit arbeiten wir mit 256 Dateien (Stand 27.03.2008), wobei noch nicht alle bereits in EWE publizierten, zu den Diskussionseinheiten gehörenden Kritiken eingestellt wurden. Allein für diese Komplettierung sind noch ca. weitere 30 weitere Dateien zu erstellen. Bei der Darstellung von Diskussionsergebnissen in Tabellen werden, um die Übersichtlichkeit zu wahren, ergänzende Popup-Fenster geöffnet, sobald der Leser mit der Maus auf den entsprechenden Eintrag klickt.

4.2.3 Verbesserungen und Erweiterungen des HTML

((75)) Um die Nutzbarkeit und Bedienerfreundlichkeit zu optimieren, sind einige Java-Script-Elemente¹⁸ implementiert worden. Mehrere Inhalte lassen sich somit gleichzeitig aufrufen. Ebenso wurde bereits ein Gästebuch installiert, damit die Kommunikation (Diskussion, Ergänzung) zu den Einträgen auch anders als durch eine Textzusendung an die Redaktion möglich ist – auch wenn das Gästebuch in diesem Rahmen nicht so umfangreiche Ergänzungen erlaubt.

((76)) Dem Thema Barrierefreiheit¹⁹ hat sich die Redaktion bereits zugewandt. Innerhalb der Redaktion werden stetig eventuelle Verbesserungsmöglichkeiten erwogen. Bisher hat sich die installierte Grundstruktur als aufnahmefähig und flexibel bewährt. Im EvoEco werden relative Schriftgrößen verwendet, die das Lesen der Inhalte auch bei hoher Auflösung des Bildschirms ermöglichen sollen. Mit Animationen

oder Bildern wird sparsam umgegangen. Obwohl die Webseite noch Defizite im Sinne der Barrierefreiheit hat, wird an diesem Umstand weiter gearbeitet.

((77)) Zur besseren Visualisierung der Arbeitsprozesse an der Webseite werden bereits verschiedene Icons (Piktogramme) genutzt. Sie verdeutlichen den Arbeitsstand. Bei der Betrachtung der Einträge auf einer Ebene helfen derzeit zwei Icons dem Nutzer im Vorfeld zu erkennen, ob mit den zur Übersicht angegebenen Artikeln schon gearbeitet werden kann. Um aktuelle Veränderungen an der Website noch stärker zu vermitteln, können der Administrator und die Mitglieder der Redaktion auf farbige Buttons zurückgreifen, die dem Nutzer der Seite aufgrund ihrer Signalwirkung helfen, Neuerungen zügig zu erkennen.

| ✓ | ✘ | ! | i | ↔ |
|--|---|---|---|--|
| Zur Nutzung verfügbarer, farbige Versionen zur Verdeutlichung neuer Einträge | noch nicht verfügbar, farbiges Pictogramm für derzeit in Arbeit befindliche Dateien | wichtige Einträge, wie Nutzungsbedingungen etc., farbig für aktuelle Änderungen | Informationen bezüglich der Website, EWE usw. | Verlinkung und deren Richtung: Weiterführend, zurück, Ebenenwechsel usw. |

Abb.3: Zur Zeit verwendete Piktogramme

((78)) Es ist ein Ziel, gegenüber den Nutzern Transparenz und Klarheit bezüglich des Arbeitsstandes zu transportieren. Dies lässt sich vor allem durch die soeben dargestellte Symbolik oder einen Eintrag, der festhält, wann zuletzt an der Seite gearbeitet wurde, verdeutlichen. Dafür setzen wir den so genannten *footer* ein, eine Fußzeile am Ende der Webseite, dessen Vermerk das Datum der letzten Arbeit an der Website anzeigt.

((79)) Bei der Darstellung der Artikel aus einer EWE-Diskussionseinheit ist die Redaktion bemüht, diese so originalgetreu wie möglich abzubilden. Um dem Missbrauch der Adressen der Autoren durch Bots²⁰ vorzubeugen, sind die Kontaktdaten der Autoren „verbildlicht“ und als grafische Versionen in den Artikeln eingefügt worden, so dass sie nicht mehr markierbar und mittels Mausclick in andere Applikationen kopierbar sind.

((80)) Bei der elektronischen Wiedergabe der Artikel haben wir auf eine gute Lesbarkeit Wert gelegt, da das Lesen von Texten am Bildschirm für das menschliche Auge nachweislich anstrengender ist als das Ablesen von Texten in verstofflichter Form. Diesen Ansprüchen gerecht zu werden, bedeutet, sich über die Seitenaufteilung und eine dementsprechende Gestaltung der Textpassagen Gedanken zu machen, ebenso über Schriftgröße und Schriftart.²¹ Derzeit ist ein weiteres Hilfsmittel zur Optimierung der Lesbarkeit der längeren Textpassagen angedacht: Leselineale sollen mittels farbiger Kennzeichnung der Zeilen für bessere Orientierung sorgen.

4.2.4 Redaktioneller Diskurs

((81)) Eine redaktionelle Debatte hilft bei der Fehlersuche. Beim Durchklicken der Webseite fallen Fehler oder unkom-

fortable Einstellungen auf, die die Bedienerfreundlichkeit der Website behindern. Der regelmäßige Austausch über die Erfahrungen mit der eigenen oder anderen Websites ist sehr hilfreich. Die anfängliche Inkompatibilität des EvoEco mit anderen Internet-Browsern wurde in der Redaktion thematisiert und konnte gemindert werden.

4.3 Exkurs und Ausblick: CMS-Systemstreit

((82)) Mit der bereits erwähnten Installation einer Redaktion und der damit einher gehenden Ausweitung des verantwortlichen Personenkreises von EvoEco kam der Vorschlag auf, die webgestützte Begleitung der Erwägungsseminare mit einer Blogsoftware oder einem Content-Management-System (CMS) zu betreiben. Grob gesprochen handelt es sich bei einem CMS um ein „Inhaltsverwaltungssystem“, mit dem gemeinsame Inhalte (*contents*) erstellt, bearbeitet und organisiert werden können.²² Es ist deshalb geradezu prädestiniert für eine Redaktionsarbeit und wird daher auch von Online-Zeitschriften oder kleineren Autorenprojekten genutzt.

((83)) Der wesentliche Vorteil eines solchen Systems liegt nun darin, dass die entsprechenden Webseiten einem einheitlichen Design folgen, was insbesondere gegenüber den Nutzerinnen des präsentierten Inhalts hilfreich ist. In diesem Zusammenhang ist auch interessant, dass ein CMS Inhalt und Technik – d.h. die technische Umsetzung als lauffähige Internetseite usw. – voneinander trennt. Zwar können HTML- oder PHP-Kenntnisse hilfreich sein und vor allem die Kenntnis von CSS (Cascading Style Sheets) ermöglicht es, Texte auch außerhalb des vorher festgelegten Designs zu formatieren. Aber einerseits kratzt dies schon ein wenig an der Philosophie eines CMS, schließlich soll der Inhalt einer einheitlichen – und für die Nutzer – nicht abschreckenden Art und Weise präsentiert sein; andererseits sind manuelle Änderungen immer auch für Fehler anfällig. Darin liegt auch ein weiterer großer Vorteil der CMS. Denn eine Reihe „technischer“ Arbeitsschritte, die bei der manuellen Erstellung einer Webseite von Hand zu erledigen sind, werden von diesen Systemen automatisch erledigt.²³ Begünstigend wirkt sicherlich auch, dass bei der spontanen Erstellung von Texten oft Texteditoren verwendet werden, welche sich in ihrer Handhabung an die der gängigen Textverarbeitungsprogramme annähern.

((84)) Andere Vorteile liegen in der automatischen Generierung von so genannten RSS-Feeds, einer modernen Form der Newsletter oder Rundmails. Jeder, der möchte, kann dann die RSS-Feeds abonnieren und mit seinem Emailprogramm nutzen: Wann immer ein neuer Beitrag erscheint, wird dies über den RSS-Feed mitgeteilt. Gerade für die Erwägungsseiten relevant ist mit Sicherheit auch die Möglichkeit für Dritte, zu bestimmten Inhalten gezielt Kommentare zu verfassen. Hierüber wären „kleinere“ Diskussionen zu konkreten Inhalten denkbar, ohne an die Größe eines Internetforums heranreichen zu müssen. Ferner können viele CMS „intern“ auch Rollen verteilen, so dass es möglich ist, bestimmten Nutzern nur bestimmte Inhalte zugänglich zu machen.²⁴ Darüber ist oft auch eine Moderation z.B. von Kommentaren möglich. Ferner haben (bestimmte) Dritte von außen

her nicht zwangsläufig Zugriff auf die Inhalte eines CMS: Zugriffe sind also steuerbar. Als positiv lässt sich zusätzlich auch die Nutzung von Datenbanken werten, mit denen ein CMS normalerweise die Inhalte verwaltet. Hierüber ist einerseits eine Datensicherung möglich, andererseits können so die Inhalte auch in andere CMS übertragen werden. Darüber hinaus verfügen die CMS oft über eine Reihe zusätzlicher Funktionen, z.B. Foren- und Druckoption oder eine Suchleiste, mit der sich gezielt bestimmte Inhalte (Beiträge, Artikel usw.) suchen lassen.

((85)) Angesichts dieser positiven Auflistung stellt sich natürlich die Frage, weshalb die Internetplattform EvoEco bisher noch nicht mit einem CMS betrieben wird. Einerseits mag das daran liegen, dass sich die Erfahrungen mit Blogsoftware und den CMS innerhalb der Redaktion doch in Grenzen halten. Rege diskutiert wurde die „Kontrollierbarkeit“ eines CMS, die die überwiegende Mehrheit der Redaktion in einer robusten HTML-Umsetzung eher gegeben sah. Andererseits wird der wesentliche Punkt aber darin zu sehen sein, dass der bisher betriebene Aufwand für die Seite bereits bei Installation der Redaktion enorme Ausmaße angenommen hatte. Die Leserinnen mögen sich diesbezüglich vor Augen halten, dass die Administration von EvoEco nicht nur die Erstellung der einzelnen Seiten umfasst, sondern auch Fragen des Designs und Layouts sowie dessen Umsetzung. Ferner sei darauf hingewiesen, dass sowohl Redaktion als auch Administration ehrenamtlich arbeiten. Neben dem normalen Lehr- und Studienbetrieb hat ein nicht unbeachtlicher Teil der Redaktion einer Magister-, Diplom- oder Doktorarbeit nachzugehen und übt – für heutige Verhältnisse leider üblich – oft auch Nebenbeschäftigungen zur Existenzsicherung aus. Mit anderen Worten: Die verfügbaren Zeitressourcen sind begrenzt. Angesichts dessen ist klar, dass das bisherige Ergebnis nicht so einfach – und schon gar nicht leichtfertig (!) – aufzugeben ist. Ein CMS muss also bestimmte Kriterien erfüllen, bevor das EvoEco darauf wechseln kann.

((86)) Zugegebenermaßen: Die meisten technischen Bedenken und Vorurteile ließen sich aus dem Feld räumen. Als Restgröße wird dennoch immer der enorme, bereits geleistete Aufwand bleiben. Der Wechsel zu einem CMS würde vermutlich abermals ähnlich hohe zeitintensive Investitionen erfordern. Aufgrund der finanzpolitischen Situation an den Hochschulen ist es daher zweifelhaft, dass sich solch ein Wechsel so schnell realisieren lässt. Mit diesem Punkt verbunden ist auch das Problem, dass bisher noch kein wirklich lauffähiges CMS aufzutreiben war. Erfahrungsgemäß sind z.B. kommerzielle CMS sehr teuer und daher für den unterfinanzierten Unibetrieb nicht geeignet. Dem steht die Vielzahl an freien – d.h. kostenlosen – CMS gegenüber. Allerdings erfordert schon die damit verbundene Suche nach einem passenden und kostenlosen CMS wiederum einen zeitlich-monetären Aufwand; oftmals müssen diese CMS auch wieder an die eigenen Bedürfnisse angepasst werden.²⁵

((87)) Die jetzt bestehende HTML- und Java-basierte Plattform des EvoEco besitzt daher den Vorteil, dass die verschiedenen Erwägungstexte selbständig und auf eine recht einheitlich-einfache Weise in eine Webpräsenz umgewan-

delt werden können. Dies geschieht von Hand, also nicht durch ein Programm, ist somit „steuerbar“ und – abgesehen von Investitionen in das dafür nötige Humankapital – kostenlos. Zwar ist der administrative Aufwand dafür groß; die elementare Bedeutung der HTML- und CSS-Syntax ermöglicht aber eine garantiert lauffähige Webdarstellung, und zwar ohne Abhängigkeit von anderen Programmiersprachen (PHP, Ruby, AJAX usw.) und richtigen Datenbanksystemen (MySQL usw.). Dies ist nicht ganz unwesentlich für neue „Generationen“ von Administratoren, die hierfür praktisch nur über HTML- und CSS-Kenntnisse verfügen müssen.

IV. Die EvoEco-Redaktion

1. Aufgaben, Funktionen und Arbeitsweise der Redaktion

1.1 Überblick

((88)) In der Zeit der Umstellung vom Wiki-Web auf die HTML-basierte Internetpräsenz EvoEco wurde die Notwendigkeit deutlich, die Weiterentwicklung und Pflege der Internetseite in die Verantwortung einer Redaktion zu legen und einen bestimmten Personenkreis verbindlich mit dieser Aufgabe zu beauftragen. Die konstituierende Sitzung der Redaktion fand am 15.11.2007 statt. Hier wurde die Organisation der Redaktion bezüglich Mitgliederstärke, Abstimmungsmodus und Arbeitsweise beschlossen. Aufgaben der Redaktion sind die inhaltliche Pflege und die Überwachung der Entwicklung des EvoEco. Ebenso gehört der Kontakt mit den Autoren der Texte der jeweiligen EWE-Diskussionseinheiten und mit den studentischen Autoren, die sich in den Leipziger Erwägungsseminaren kritisch mit den Hauptartikeln und Kritiken aus EWE auseinandersetzen. Es ist Aufgabe der Redaktion, die Originaltexte online verfügbar zu machen. Infolgedessen werden die jeweiligen Verfasser der Artikel angeschrieben und um ihre Freigabe der Texte für das Internet gebeten.

1.2 Aufgaben und Funktionen

((89)) Die wichtigste Aufgabe der Redaktion besteht in der Entwicklung und inhaltlichen Pflege des Internetauftritts. In diesem Zusammenhang wird ganz besonders auf das Layout und die Übersichtlichkeit der Präsentation geachtet. Auch die Abstimmung des Homepagedesigns mit der Corporate Identity der Universität Leipzig spielte eine Rolle. Die Realisierung dieser Anforderungen wird in den Redaktionssitzungen abgestimmt und dann durch den Administrator umgesetzt. Dieser Prozess läuft in der Regel mehrstufig ab. So werden umgesetzte Ergebnisse durch die anderen Redaktionsmitglieder auf ihre Qualität geprüft und gegebenenfalls nach erneuter Diskussion und Abstimmung angepasst. Neben dem Layout der Homepage sind auch Aspekte der technischen Umsetzung und der Softwareverwendung Gegenstand der redaktionellen Diskussion gewesen. In diesen Zusammenhang wurde erörtert, ob die momentane Gestaltungsgrundlage auf Basis einer Synthese von HTML-Seiten und Java-Programmierungen durch den Einsatz eines Content Management Systems ergänzt oder substituiert werden

sollte. Weiterhin wird in einem fortlaufenden Prozess an der Übersichtlichkeit und Funktionalität der Verlinkung von eingestellten Autorenbeiträgen gearbeitet.

((90)) Eine zweite wesentliche Aufgabe der Redaktion besteht darin, mit den Autoren der veröffentlichten Artikel Kontakt aufzunehmen bzw. zu halten. Das bezieht sich sowohl auf studentische Autoren als auch auf die Autoren der Hauptartikel und Kritiken, die in EWE bereits publiziert worden sind. In Bezug auf die studentischen Autoren überwacht die Redaktion den termingerechten und regelmäßigen Eingang der Beiträge und pflegt diese dann in die Webseite ein. Dabei wird auf grobe Verstöße gegen Rechtschreibung und Grammatik geachtet. In extremen Fällen behält sich die Redaktion ein Recht auf eine Nachbearbeitung vor. Von diesem Recht wird auch Gebrauch gemacht, wenn Textstellen als persönliche Beleidigungen anderer Seminarteilnehmer oder Autoren interpretiert werden könnten. Bei der Einstellung von Hauptartikeln und Kritiken, welche direkt aus der EWE-Zeitschrift entnommen werden, wird natürlich auf eine redaktionelle Bearbeitung verzichtet. Die Redaktion beschränkt sich in diesen Fällen auf die Formatierung der Texte und die Einholung von Genehmigungen zu deren Veröffentlichung. In Bezug auf bereits veröffentlichte Beiträge entschied die Redaktion, den Autoren das Recht zu belassen, bereits eingestellte Beiträge zurückzurufen. Wenn sich allerdings bereits ein anderer Betrag auf den zurückgerufenen Artikel bezieht, behält sich die Redaktion die Möglichkeit einer zitierenden Darstellung vor.

((91)) Die vorangegangenen Überlegungen sind insbesondere vor dem Hintergrund zu sehen, dass es sich beim EvoEco um eine Publikation aus einem universitären Umfeld handelt. Somit ist gerade in rechtlicher Hinsicht eine besondere Sorgfaltspflicht geboten. Häufig wurden in den Redaktionssitzungen rechtliche Probleme diskutiert, wobei diese besonders dann an Relevanz gewannen, wenn es um Texte ging, die von Autoren bereits in EWE veröffentlicht worden sind. Die Frage, ob ein bereits veröffentlichter Text in einem anderen Kontext erneut veröffentlicht werden kann, war ein Punkt, über den mehrfach diskutiert wurde. Nachdem eine entsprechende juristische Auskunft eingeholt worden war, hat die Redaktion ihre Regeln angepasst und die Festlegung getroffen, die jeweiligen Autoren vor der Publikation im Netz um ihre Freigabe zu bitten.

((92)) Ein dritter wesentlicher Aspekt der Redaktionsarbeit ist Bestandteil der Aktivität innerhalb des Erwägungsseminars. Mindestens ein Mitglied der Redaktion nimmt im laufenden Semester am Erwägungsseminar teil. So können im Rahmen des dort installierten Bonus-Malus-Systems Punkte für Leistungen in Form redaktioneller Arbeit erlangt werden. Bei Erreichen einer bestimmten Punktzahl werden den beteiligten Studenten Leistungsscheine ausgestellt, welche als Zugangsberechtigung zu Diplomprüfungen der Evolutarischen Ökonomik verwendet werden können. Das genauere Prozedere kann der Interessierte auf der EvoEco-Webseite, Stichwort „Regeln“, nachlesen.

((93)) Damit die Arbeit der Redaktion nachverfolgt werden kann und als transparent wahrgenommen wird, wurde

im EvoEco eine eigenständige Dokumentations-Seite angelegt. Neben Informationen zu den aktuellen Mitgliedern der Redaktion sind auf dieser Seite die Protokolle der Redaktionssitzungen hinterlegt. Außerdem können die Veröffentlichungsregeln für EvoEco, die zugleich Grundlage der redaktionellen Arbeit sind, eingesehen werden. Als Ergebnisse verschiedener Redaktionssitzungen legen die Redaktionsregeln genau fest, nach welchen Kriterien Texte vor ihrer Veröffentlichung im EvoEco geprüft werden. Die Einhaltung von Mindeststandards bezüglich der Wissenschaftlichkeit und der Vermeidung von persönlichen Beleidigungen ist damit sichergestellt: „Eingestellt werden können Kritiken und Meta-Kritiken von Teilnehmer am Erwägungsseminar nach der Diskussion und Überarbeitung durch die Autorinnen sowie Kritiken, Meta-Kritiken und Repliken von Teilnehmer der Diskussionseinheiten. Die Publikation der HA, Kritiken und Repliken erfolgt aufgrund der freundlichen Genehmigung der Autoren oder weil diese ihre Texte bereits anderweitig der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt haben.“

((94)) Somit stellt die Redaktion sicher, dass die Nutzer der Internetseite die Möglichkeit erhalten, sich ein umfassendes Bild über die vergangenen und aktuellen Erwägungsprozesse innerhalb des Seminars zu verschaffen. Seminarteilnehmern soll die Möglichkeit gegeben werden, auch über das Seminar hinaus die Diskussion im Internet fortzuführen. Die Redaktion stellt das Bindeglied zwischen den Diskussionen, die im Erwägungsseminar stattfinden, und einer breiteren interessierten Öffentlichkeit dar. Die Redaktion hat außerdem die Aufgabe, die studentischen Autoren mit dem EvoEco vertraut zu machen und Interesse für die Internetseite zu wecken.

1.3 Arbeitsweise und zwischenmenschliche Beziehungen

((95)) Die Redaktion setzt sich aus den Mitgliedern Marcus Karig, Georg Quaas, Eva-Maria Schenk, Sebastian Thieme und Gero Thalemann zusammen. Die Redaktionssitzungen werden in regelmäßigen Abständen abgehalten, um die beschriebenen Aufgaben der Redaktion zu diskutieren, zu planen und ihre Erfüllung zu kontrollieren. Die Beratungen finden dabei in einer sachlichen Form, jedoch nicht ohne Engagement statt. Besonders die Diskussionen um die Etablierung eines Content Management Systems (CMS) löste leidenschaftliche Debatten aus. Zu den dabei vertretenen Standpunkten wird in (III Punkt 1) und (III Punkt 4.3) berichtet.

((96)) Bei Entscheidungsfindungen wirkt sich die ungerade Anzahl der Redaktionsmitglieder positiv aus, da sie nach dem Prinzip der einfachen Mehrheit getroffen werden. Eine ungerade Anzahl von Redaktionsmitgliedern wurde dabei bereits bei der Gründung der Redaktion angestrebt. Tatsächlich trat diese Situation aber erst im Januar des laufenden Jahres ein. Einschränkend fungiert dabei lediglich das Vetorecht des Seitenbetreibers der Internetpräsenz. Er darf aufgrund seiner besonderen rechtlichen Verantwortung für die dargestellten Inhalte der Internetseite auch gegen Mehrheitsbeschlüsse Widerspruch einlegen. Durch eine solche Vorgehensweise soll vermieden werden, dass der Seitenbetreiber durch juri-

stische Probleme belastet wird. Hierbei spielt insbesondere die Urheberrechtsthematik eine besondere Rolle.

((97)) Kritik und Anregungen zur Interpräsenz können allerdings nicht nur durch Redaktionsmitglieder im Rahmen ihrer Besprechungen vorgenommen werden. So verfügt das EvoEco über ein Gästebuch. Mit dessen Hilfe können sogar externe Beobachter ihre Vorschläge und Meinungen kundtun. Weitere Anregungen ergeben sich auch durch die Zusammenarbeit mit der EWE-Forschungsredaktion. Auf diesen Aspekt wird ausführlich im nächsten Abschnitt eingegangen (vgl. IV Punkt 2).

((98)) Bei der Betrachtung der zwischenmenschlichen Beziehungen bei der Realisierung eines solchen Projektes muss natürlich auch auf damit verbundene Probleme eingegangen werden. An erster Stelle seien hier Koordinationsschwierigkeiten genannt. Von solchen Problemen blieb die Erwägungsseminarredaktion bisher weitgehend verschont. Der Grund ist sicherlich in der bislang noch übersichtlichen personalen Ausstattung der Redaktion zu sehen. So wird anfallender Abstimmungsbedarf zeitnah durch persönliche Treffen oder regen E-Mail Kontakt bewältigt.

2. Zusammenarbeit mit der EWE-Forschungsredaktion

((99)) Die Anregung, das Erwägungskonzept nicht nur in der Forschung und bei der Präsentation ihrer Resultate, sondern auch in der Lehre – sei diese nun universitärer oder schulischer Art – anzuwenden, ging bekanntlich von der Forschungsredaktion der Zeitschrift „Erwägen, Wissen, Ethik“ aus, insbesondere von Bettina Blanck und Werner Loh. Diese Anregung ist von Dozentinnen verschiedener bundesdeutscher Universitäten aufgegriffen worden, so dass 2007 an der Universität Paderborn ein erster Erfahrungsaustausch durchgeführt werden konnte, in dem unter anderem die Spezifik der Konzeption und ihrer Anwendungen unter den Bedingungen unterschiedlicher Disziplinen erörtert wurde.²⁶ Die Leipziger Erwägungsseminare zeichnen sich in diesem Kontext dadurch aus, dass sie im Rahmen einer wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung stattfinden, an der bislang allerdings auch Studenten angrenzender Fachrichtungen wie z.B. der Politikwissenschaft und der Soziologie teilnehmen. Eine weitere Spezifik besteht nicht so sehr im Übernehmen und Praktizieren bestimmter pädagogischer Methoden, sondern darin, dass jeweils direkt ein Einstieg in von EWE publizierte Diskussionseinheiten erfolgt. Voraussetzung dafür war und ist die Versorgung der Seminarteilnehmer mit den entsprechenden Texten durch die EWE-Forschungsredaktion.

((100)) Die Mitglieder der EWE-Forschungsredaktion bekundeten wiederholt ihr Interesse an den Leipziger Seminaren, insbesondere an der dabei praktizierten Methodik. Nicht nur aufgrund konzeptioneller Vorstellungen, sondern auch getragen von eigenen, reichhaltigen Lehrerfahrungen besonders auf philosophischem und erziehungswissenschaftlichem Gebiet wurde das didaktische Bewusstsein der Seminarleiter mit solchen Fragen geschärft wie: „Wenn man sinnvoll erwägen will, müssen Gegenstandsbereiche angegeben sein, auf die die möglichst gut bestimmten Probleme

zu beziehen sind. [...] Erst dann kann man ja reflexiv die Problemlage entfalten, welche Alternativen zu erwägen sind. Wenn man solche Basis-Problemlagen behandelt: Bezieht man sich auf Dasselbe/-gleiche oder auf verschiedene Teile Desselben/-gleichen? Wie ist mit Differenzen hier erwägend umzugehen? Hat man gleiche Probleme? Nach welcher Vorgehensweise kommen die zu erwägenden Alternativen zustande? Man müsste Erfahrungen darüber sammeln, wie methodisches Bewusstsein nicht abschreckt, sondern motiviert, ja, nicht nur das: wie man dazu motivieren kann, auf der Methodenebene suchend, erfinderisch, probierend zu sein.⁴²⁷

((101)) Der Schritt der Leipziger Erwägungsseminare in die Internet-Öffentlichkeit erforderte und zog eine vertiefte Kooperation mit der Zeitschrift nach sich. Auf der einen Seite profitierten wir bei der Klärung rechtlicher Fragen von der langjährigen Erfahrung der EWE-Forschungsredaktion, auf der anderen Seite konnte die Redaktion über einen intensiven E-Mail-Verkehr und über die von uns jeweilig verwendete Internetplattform zeitnah beobachten, wie sich die Dinge in Leipzig entwickelten. Durch die EvoEco-Webseiten bekam das zunächst nur für Lehrzwecke konzipierte Projekt eine weitere Dimension, deren Tragweite den Beteiligten wohl erst schrittweise bewusst wurde: Im Prinzip wurde so eine unbegrenzte Fortsetzung der in EWE begonnenen Diskussionen ermöglicht – wengleich wegen der Zurückhaltung der Autoren bislang nicht realisiert.

((102)) Manche Wünsche konnten aus Gründen äußerst knapper Ressourcen eines Projektes, für das sich trotz der von allen Seiten ständig betonten Notwendigkeit interdisziplinärer Zusammenarbeit bislang kein Fördertopf fand, lediglich vorgemerkt werden: „Ad hoc fällt mir für die weitere Gestaltung solcher Forschungsseiten noch ein, dass es vielleicht förderlich sein könnte, noch einen Ordner mit Methodenvorschlägen einzurichten, also Methoden (etwa das „Leipziger Rhizom“), mit denen man bereits gearbeitet hat, die kurz beschrieben und in ihren Vor- und Nachteilen bei der Auseinandersetzung etwa mit den EWE-Diskussionseinheiten usw. dargestellt werden. Da man sicherlich mit gleichen Methoden in verschiedenen Zusammenhängen (möglicherweise auch in gleichen) unterschiedliche Erfahrungen machen kann, wäre es günstig, wenn die Methodendarstellungen kommentierbar wären, also an den Ausgangstext Folgerfahrungen sowohl bestätigender wie korrigierender oder widerlegender Art angefügt werden könnten. Auch wäre es interessant, jeweilige Variationsmöglichkeiten von Methoden und ihren Einsatzmöglichkeiten zu sammeln. Auf diese Weise könnte sich allmählich ein methodisches Wissen ansammeln und immer weiter ausgebaut werden.“⁴²⁸

((103)) Ein Höhepunkt der Beziehung wurde aus Leipziger Sicht erreicht, als die EWE-Forschungsredaktion – so wie berichtet wurde – über ein Papier aus Leipzig, das sich inhaltlich mit der Reflexionsstruktur einer Diskussionseinheit auseinandersetzt und daraus Prinzipien für die Konstruktion von erwägungsorientierten Webseiten-Struktur ableitet, ausgiebigst diskutierte. Während der Text in Leipzig als relativ triviale, logisch-programmatische Grundlage zur Umstrukturierung unserer bis dahin bewusst „chaotisch“⁴²⁹ gehaltenen Internetpräsentation bewertet wurde,³⁰ maß man dem in Pa-

derborn anscheinend eine andere Bedeutung bei. Einer der uns bekannt gewordenen Gründe bestand darin, dass durch die von uns angedachte Möglichkeit einer unbegrenzten Fortführung einer Diskussionseinheit und ihrer Vernetzung mit anderen Diskursen die Gefahr einer Verwässerung der sozusagen patentierten Begrifflichkeit der Zeitschrift gesehen wurde. Beispielsweise sollte der Begriff „Diskussionseinheit“ für Diskussionseinheiten der Zeitschrift reserviert bleiben.

((104)) An diesem Beispiel kann man studieren, dass und wie die Fortentwicklung einer Konzeption zwangsläufig mit Brüchen, aber auch mit neuen Kontinuitäten verbunden ist: Um dem berechtigten Anliegen der EWE-Forschungsredaktion nachzukommen, erfanden wir in einem wahrscheinlich ebenso heftigen und langen Forschungsseminar den Begriff des *Erwägungsinitials*. Unter diesen Begriff fallen nun sowohl reguläre Hauptartikel als auch externe Quellen, die uns zum Erwägen anregen. Nach wie vor problematisch, aber aus unserer Sicht unvermeidbar, ist die Tatsache, dass durch die Fortführung der Diskussion zu einem Hauptartikel, seinen Kritiken und der Replik die Extension des Begriffes der Diskussionseinheit vergrößert wird. Um auch in diesem Punkt der EWE-Forschungsredaktion entgegen zu kommen, wurde in der Webdarstellung die Demarkationslinie hervorgehoben, an der die Domäne einer regulären Diskussionseinheit verlassen und der Boden eines weiterführenden Diskurses betreten wird.

((105)) Aus prinzipiellen Gründen, die technisch zwar mit der nun realisierten Reflexionsstruktur der EvoEco-Webseite zusammenhängen, inhaltlich aber tiefer liegend sind, wurde der Kritik-Begriff in Anlehnung an verschiedene philosophische Traditionen qualitativ anders bestimmt als im EWE-Kontext. Ausschlaggebend war hierbei die wissenschaftstheoretische Position, dass jede wissenschaftliche Darstellung eines Gegenstandes eine alternative Position zum Alltagsverständnis zum Ausdruck bringt und in diesem Sinne „kritisch“ ist.³¹ Insofern darf man auch einen Hauptartikel als ‚Kritik‘ bezeichnen. Die idealtypische Reflexionsstruktur einer EWE-Diskussionseinheit wurde mit einem Stufenmodell aufgefangen, so dass sich der Platz eines Textes stets auf einer höher gelegenen Stufe befindet als die Texte, über die er reflektiert (vgl. dazu III Punkt 4.1) Mit dieser Terminologie ist aus unserer Sicht eine deutliche Abgrenzung von der EWE-Begrifflichkeit vorgenommen worden, wobei letztere selbstredend in die generalisierte Konzeption eingeordnet werden kann – und auch muss, da wir sie ja weiter verwenden wollen.

V. Impressionen und Einschätzungen

1. Quellen der Einschätzungen

((106)) Am Ende des Semesters wurde von fast allen studentischen Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein Seminarbericht verfasst, in dem sie ihre persönlichen Erfahrungen mit dem Erwägungskonzept wiedergaben. Die eingangs genannten Autoren dieses Abschnittes haben versucht, die vielfältigen Eindrücke der Studierenden in einem einzigen Text zu bün-

deln und gleichzeitig Authentizität zu bewahren. Zunächst wird das Erwägungskonzept thematisiert, um anschließend darauf einzugehen, ob es gelungen ist, die üblichen universitären Hierarchien abzubauen. Wichtige Themen, die die Studierenden aufgreifen, sind: der Arbeitsaufwand im Seminar sowie die von ihnen relativ häufig geäußerte Selbstkritik. Am Ende stehen Aussagen, die erkennen lassen, was die Studierenden aus dem Seminar mitgenommen haben. – In den Text eingearbeitet wurden die Seminarberichte von Gerrit Behrens, Florian Ferger, Aileen Flöth, Christian Keller, Rüdiger Seel und Sebastian Thieme. Unter Punkt VI berichten die beiden Seminarleiter.

2. Das Erwägungskonzept

((107)) Den meisten Seminarteilnehmern war das Konzept zu Beginn unbekannt, und sie empfanden die Methodik als innovativ. „Bis zum Zeitpunkt der erstmaligen Teilnahme an besagter Veranstaltung hatte ich mit dem Erwägungskonzept nichts zu tun, und auch nicht davon Notiz genommen“, bringt es ein Studierender auf den Punkt. „Noch nie zuvor habe ich in meiner universitären Laufbahn solch’ ein Seminar erlebt. Die Form des Erwägungsseminars mit seinem Fokus auf einen Haupttext und der anschließenden Diskussion seiner Kritiken ist für mich neu gewesen. Besonders die zeitaufwändigen Diskussionen über das gemeinsame Verständnis der grundlegenden Begriffe in den zu bearbeitenden Texten werden mir wohl stark in Erinnerung bleiben“, äußert sich ein anderer. Ob sich aber das Erwägungskonzept wirklich grundlegend von anderen Seminaren unterscheidet, darüber herrschte unter den Studierenden keine Einigkeit: „Es scheint mir unbestreitbar, dass die Methode ‚Erwägungsseminar‘ eine ganz eigene ist. Für mich jedenfalls war die Art des Seminars mit keinem anderen vergleichbar, das ich bisher an der Universität Leipzig besucht habe“, hebt ein Student die Spezifik des Seminars hervor. Andere bleiben skeptisch. Für einen Studierenden bleibt nach wie vor offen, „durch welche Besonderheiten sich das Erwägungskonzept auszeichnet. Insbesondere im Kontext meiner bisherigen Seminarerfahrungen in der Soziologie stellt sich mir die Frage, warum man nicht einfach von einer sehr ausführlichen Literaturbesprechung spricht.“

((108)) Wenn das Konzept „Erwägungsseminar“ als etwas Spezielles wahrgenommen wurde, werden als Besonderheiten meist die demokratische Struktur, das notwendige Engagement der Einzelnen und die speziellen Regeln genannt. „Vom Ablauf und Aufbau ist das Seminar völlig verschieden zu jedem anderen an der Uni.“ „Die demokratische Struktur des Seminarablaufes lässt es zu, alle Seminarteilnehmer aktiv einzubinden, der aktivierende Charakter wirkte sich positiv auf die inhaltlichen Diskussionen aus. Die Beschäftigung mit einem Basistext und dessen Kritiken über das ganze Semester erlaubt eine vertiefte Auseinandersetzung mit einer Problemstellung, und eine flexible Zeiteinteilung: Jede Diskussionseinheit kann so viel Zeit in Anspruch nehmen, wie sie braucht.“ Aber auch scheinbare Selbstverständlichkeiten wurden hervorgehoben: „Es gibt bestimmte Regeln, die eingehalten werden müssen, wie zum Beispiel regelmäßiges Erscheinen; die Texte, die man in der nächsten Sitzung besprechen will, auch zu lesen; und sich aktiv einzubringen.“

3. Hierarchieabbau und Diskussion

((109)) Ist es möglich, im universitären System mit seiner typischerweise ausgeprägten Hierarchie Diskussionen zu führen, bei denen die Meinungen aller TeilnehmerInnen als gleichberechtigt anerkannt werden? Es wurde versucht, „schulische Hierarchien aufzubrechen“. „Jeder darf oder muss sich also aktiv einbringen, egal ob Professor oder Student.“ Dass dieses Ziel zumindest teilweise erreicht wurde, belegen folgende Zitate: „Innerhalb des Seminars konnten wir uns in einer Diskussionskultur üben, welche nicht ständig von einem Pol dominiert wird.“ „Dabei verlernt mensch auch den – an der Universität so tief sitzenden – Respekt vor Dozenten, Professoren und großen Namen im Allgemeinen. Meiner Erfahrung nach trauen sich zu viele Studierende auch am Ende ihres Studiums nicht, einen Prof. Dr. Dr. zu kritisieren, und gehen davon aus, dass dieser aufgrund seines Titels die endgültige Wahrheit verkündet.“ So hatten viele am Ende auch „das schöne Gefühl, von Professoren wieder erkannt zu werden und nicht in einer Masse aus Studenten unterzugehen.“

((110)) Fast alle Teilnehmer äußerten sich zu den ausführlichen Diskussionen im Seminar: „Als Mensch, dem die Methode des Erwägungsseminars bisher unbekannt war, sind mir vor allem die langen, oft ergebnislos erscheinenden Diskussionen aufgefallen. Allzu oft hätte ich gerne die Diskussion abgebrochen, um endlich ‚auf den Punkt zu kommen‘ und zielführender vorzugehen.“ Kritisiert wurden auch „die zum Teil chaotischen Diskussionen. Es fiel mir manchmal schwer, den Diskussionen im Einzelnen zu folgen. Da wurden Gedanken aufgegriffen und dann nicht richtig zu Ende und ausdiskutiert. Es hat mir der ‚Rote Faden‘ bei der Diskussion der verschiedenen Themen gefehlt. Anstatt einen Gedanken über das Zwei-Mann-Gespräch hinaus weiter auszudiskutieren, wurde vieles nur angesprochen und manche Überlegungen eher willkürlich eingestreut.“ „Manchmal war es auch so, dass alles so lange zerpfückt wurde, bis man völlig den Faden verloren hat und sich fragen musste, worum es gleich noch mal ging, was der Grund für diese Diskussion war.“ Einem Teilnehmenden stellt sich auch die Frage, ob freie Diskussionen nicht neue, andere Hierarchien entstehen lassen: „Zwar bestanden keine Hierarchien im klassischen Sinne. Die Diskussionen verliefen aber oft in der Art, dass Schlagfertigkeit und die passende rhetorische Figur mehr zählten als das richtige Argument. [...] So habe ich das Gefühl, dass dieses Seminar auf Personen zugeschnitten ist, die gerne hitzig und ausgiebig diskutieren. Personen die erst einmal zuhören und sich ihre Argumente reiflich überlegen, bleiben gewissermaßen auf der Strecke.“

((111)) Ist aber die ungeleitete Diskussion ein unverzichtbares Merkmal des Erwägungsseminars? Ein Studierender hätte sich „eine klarere Gesprächsführung gewünscht, bei der es die Möglichkeit gegeben hätte, den verschiedenen Beiträgen auch im ganzen Umfang zu folgen.“ Auf die Möglichkeit, einen Moderator zu bestimmen, wurde jedoch selten zurückgegriffen. Doch es gibt auch positive Stimmen zur Diskussionskultur. „Man durfte (bzw. musste um die erforderlichen Punkte zu erreichen) aktiv am Diskussionsgeschehen teilnehmen und seine Meinung auch schriftlich

kundtun.“ „Auch wenn diese Unterhaltungen manchmal wie ein Fass ohne Boden wirkten, sind und waren sie für mich eine äußerst positive Erfahrung.“

4. Arbeitsaufwand

((112)) Der Arbeitsaufwand wurde von verschiedenen Studierenden unterschiedlich bewertet. Spricht ein Student von „verhältnismäßig wenig verpflichtender Lektüre“, wird dies von dem nächsten abgeschwächt: „Ebenso relativiert sich der für ein Semester geringe Literaturumfang dadurch, dass es am Rande der Diskussion durchaus oft nötig wurde, auf die Primärliteratur der Kritiker zurückzugreifen.“ Eine andere Studentin spricht demgegenüber von einem „sehr hohen Lesepensum“.

((113)) Einig scheinen sich die meisten Studierenden darin zu sein, dass es dem Seminar sehr zuträglich gewesen wäre, hätten sich alle Teilnehmenden mehr eingebracht. Dahingehend haben die genannten Regeln offensichtlich keine ausreichenden Wirkungen gezeigt: „Eine Reihe von Studierenden war gar nicht an einem Leistungsnachweis interessiert, so dass dieses Anreizsystem für jenen Fall schlicht versagte. Dies ist aus meiner Sicht deshalb ein Problem, weil sich gleichzeitig das Interesse an aktiver ‚Schreibarbeit‘ doch stark in Grenzen hielt.“ Das nicht ausreichende Engagement der Studierenden äußert sich auch in einigen Selbstkritiken: „Damit ein Erwägungsseminar wirklich gut verläuft, braucht es mehr Vor- und Nachbereitung der Studierenden als in normalen Vorlesungen/Seminaren. Diese Zeit (Protokoll schreiben, Metakritiken verfassen, Mitarbeit in der Redaktion der Webseite u. a.) konnte ich aufgrund sehr knapper zeitlicher Ressourcen in diesem Semester nicht aufbringen.“ „Mein eigener Einsatz war [...] sehr bescheiden. Demnach steht es mir auch nicht wirklich zu, an den, meiner Ansicht nach, spärlichen Ergebnissen der Veranstaltung Kritik zu üben.“

5. Fazit der Studierenden

((114)) „Ich bin am Ende froh, dass ich mich entschlossen habe, dieses Seminar zu besuchen. Denn meine Erfahrungen, die ich im Laufe dieses Semesters im Seminar gesammelt habe, kann man wirklich als neu bezeichnen“, so bewertete ein Teilnehmer das Seminar abschließend positiv. Doch noch nicht alle haben sich eine endgültige Meinung zu dieser Lehrform gebildet: „Eine abschließende Beurteilung dieser Praxis mag ich mir noch nicht gebildet haben. [...] Nichtsdestotrotz habe ich großes Interesse an einer erneuten Teilnahme in den folgenden Semestern, da eine derart ausführliche Textdiskussion doch eine Seltenheit ist und sich mir dadurch die Gelegenheit ergibt, an meinen (beschränkten) analytischen Fähigkeiten zu arbeiten.“

((115)) Die meisten Studierenden haben nach dem Seminar das Gefühl, einiges mitgenommen zu haben. Es ist „umso erstaunlicher, dass ich zum Ende des Seminars tatsächlich behaupten kann, viel gelernt zu haben. Als Zwischenbilanz hätte ich vielleicht gesagt, dass wir über viele spannende Themen diskutieren und ich viele neue Denkanstöße bekom-

men habe. Im Rückblick habe ich aber das Gefühl, deutlich mehr – und das auch im typischen klausurrelevanten Sinne – gelernt zu haben, als in vielen ‘normalen’ Seminaren mit ihrer bekannten Referatsstruktur.“

((116)) Ein Student, der nicht zum ersten Mal an einem Erwägungsseminar teilgenommen hat, beurteilt das Seminar trotz anfänglicher Skepsis positiv: „Nichtsdestotrotz war auch dieses Seminar eine bereichernde Erfahrung, bei der wieder viel zu lernen war. Dass nicht alle Kritiken behandelt und auch die Replik vernachlässigt wurde, mag zwar ein bedauerlicher Umstand sein“, der aber durch die überraschende Eigendynamik des Seminars wieder wettgemacht wurde: „Aber dies wird aus meiner Sicht durch den bemerkenswerten Umstand kompensiert, dass das Seminar selbst die Gewichtung des Lernthemas festlegte und für einen ganz bestimmten Schwerpunkt öffnete.“ Neue Erkenntnisse hat auch dieser Student zu berichten: „In diesem Sinne habe ich einiges über Kriterien wissenschaftlichen Argumentierens gelernt. Das Seminar hat mir Einblick in verschiedene Theorieschulen ermöglicht, die sich von einander in solch fundamentaler Art unterschieden, dass ich nicht nur einmal den Eindruck hatte, dass gar keine Kommunikation (zwischen Kritik und Basistext) stattfand.“

((117)) Kritikpunkte bezogen sich meist darauf, dass keine (oder nur wenig) schriftlich fixierten Ergebnisse produziert wurden. „Aus meiner Sicht ist es schon ärgerlich, dass nur wenige studentische Protokolle existieren, die Protokolle also fast nur von der EvoEco-Redaktion verfasst worden sind und dass es von der Behandlung der Kritiken keine Aufzeichnungen gibt. [...] Es gab interessante Diskussionen, Probleme und Fragen, die immer wieder auftauchten. Nur, wenn es keine Aufzeichnungen darüber gibt, sind sie nicht mehr als unterhaltsame Minuten gewesen!“

((118)) Insgesamt konnten die Teilnehmer ein positives Resümee ziehen: „Besonders durch die tiefe und breite, zeitlich aufwändige Analyse der Texte habe ich über das Seminar hinaus nun ein Werkzeug in der Hand, welches mir in Zukunft sicher sehr hilfreich sein wird, kritischer bei der Arbeit mit wissenschaftlichen Texten zu sein.“

VI. Bilanz aus der Sicht der Seminarleitung

((119)) Seminare sollten hauptsächlich einen Bildungseffekt haben, in dem sowohl ein nachweisbarer Wissenszuwachs als auch die Ausprägung von reflexiven, methodischen und (selbst-) kritischen Fähigkeiten eine Rolle spielen. Wenn gleich solche Effekte nicht nur im Hinblick auf die Studierenden wünschenswert sind, lag uns besonders daran, das damit verbundene Ausbildungsziel nicht zu verfehlen.

((120)) Der Wissenszuwachs besteht ohne Zweifel in der Kenntnisnahme der ethischen Problematik, so wie sie sich aus der Sicht der Wirtschaftswissenschaft in der aktuellen Diskussion im deutschsprachigen Raum darstellt. Dass dabei nicht alle Facetten zu ihrem Recht gekommen sind, liegt an der zur Verfügung stehenden Zeit. In diesem Zusammenhang war es sicherlich von entscheidender Bedeutung, dass das

Interesse an diesem Thema geweckt wurde. Den Studierenden ist durch die in der Diskussionseinheit enthaltenen alternativen Denkhaltungen demonstriert worden, dass die Wirtschaftsethik grundsätzliche Fragen aufwirft, die das zur Zeit herrschende Paradigma der Wirtschaftswissenschaft betreffen und die selber mit wissenschaftlichen Methoden gelöst werden können und müssen. Insofern war es gerechtfertigt, dieses Thema unter der Überschrift „Evolutorische Ökonomik“ zu behandeln. Wenn eines der grundsätzlichen Anliegen des evolutionsökonomischen Ansatzes darin besteht, den neoklassischen Mainstream kritisch zu hinterfragen, so findet sich dieses im wirtschaftsethischen Kontext im von Peter Ulrich gemachten Ökonomismus-Vorwurf wieder.

((121)) Die Spezifik von Erwägungsseminaren, die sich an den (methodischen, pädagogischen und meta-logischen) Konzepten orientieren, die von Bettina Blanck und Werner Loh vertreten werden, bringt es mit sich, dass ein hoher Wert auf die Ausprägung reflexiver und diskursiver Fähigkeiten gelegt wird. Ein wesentliches Resultat konnte in dieser Hinsicht schon nach wenigen Sitzungen erreicht werden: Die Diskussion konzentrierte sich auf wenige, aber entscheidende inhaltliche Zusammenhänge. Es bildete sich ein Bedürfnis heraus, die dabei auftretenden Fragen durch eigenes Nachlesen zu klären. Der Begriff „Selbststudium“, der in den neu eingeführten Bachelor- und Master-Studiengängen unter dem schönen Wort „workload“ seine Wiederauferstehung feiert, war hier nicht nur eine Phrase.

((122)) Sicherlich war dabei der Umstand sehr hilfreich, dass das Lesepensum im Vergleich zu anderen Veranstaltungen eher als gering eingestuft werden kann. Dafür mussten die Texte wiederholt und mit einer Genauigkeit studiert werden, die andere als Textexegese bezeichnen würden. In den Hintergrund trat jedoch nicht nur das massenhafte (Über-) Lesen von Texten, sondern auch die Stoffvermittlung. Die Seminarleiter schätzen – u. a. gestützt auf wiederholte Aussagen von Studierenden – ein, dass der quasi-exegetische Charakter der Lektüre und die Notwendigkeit, sich einen eigenen Standpunkt zu erarbeiten und im Kreis der Gruppe auch zu verteidigen, zu den charakteristischen Merkmalen der Leipziger Erwägungsseminare gehören, durch die sie sich auch von ihrem Umfeld abheben – ob nun positiv oder negativ – diese Beurteilung bleibt den Teilnehmern überlassen. So ist immer wieder zu beobachten, dass die Seminargruppengröße nach Vorstellung des Konzeptes und der ersten Gehversuche eine nicht unbedeutende Reduktion von 50% und mehr aufzuweisen hat. Offenbar ist den meisten Studierenden ein überfülltes Seminar mit Frontalunterricht und reiner Stoffvermittlung dann doch sympathischer. Diejenigen, die nach den ersten vier oder fünf Seminaren noch da sind, bleiben in der Regel bis zum Ende, und sie kommen – auch dies scheint eine sich wiederholende Besonderheit zu sein – zum Teil im nachfolgenden Semester wieder.

((123)) Zu den Resultaten eines Erwägungsseminars gehören schriftlich fixierte Arbeiten, die zum Hauptartikel unter Einbeziehung der Kritiken und möglichst der Replik von den Studierenden verfasst werden. Die abrechenbaren Resultate, zu denen weiterhin Protokolle und Problembearbeitungen gehören, sind mit einem Punktesystem verknüpft, das

die Vergabe von Leistungsscheinen regelt. Im vorliegenden Fall war das Erwägungsseminar durch eine Besonderheit geprägt, die das Punktesystem ins Leere laufen ließ: Fast alle Teilnehmer besuchten das Seminar aus Interesse am Thema und nicht, weil sie einen Leistungsschein benötigten. Die Schreibfreudigkeit hielt sich darum in Bezug auf Protokolle und Kritiken in engen Grenzen, sehr zum Ärger der EvoEco-Redaktion, deren Job unter anderem die Bearbeitung dieser Kritiken gewesen wäre. Immerhin wurden allein von den studentischen Seminarteilnehmerinnen drei Kritiken, fünf Seminarberichte und zwei weitere Papiere verfasst.

((124)) Wie sehr es neben den sachlichen Rahmenbedingungen und der inhaltlichen Thematik immer auch auf den subjektiven Faktor in Gestalt der Motivation und dem dauerhaften Interesse an aktiver Teilnahme ankommt, ist wohl jedem Seminarleiter bekannt. Für ein Seminar der beschriebenen Art gilt dies wahrscheinlich sogar in besonders hohem Maße, denn Erwägung ohne diese Merkmale findet im Grunde genommen nicht statt.

Anmerkungen

* Auch wenn im folgenden Text die weiblichen Formen nicht immer explizit verwendet werden, liegt den Autoren daran, dass diese als integriert unterstellt werden. Wir haben uns zu dieser Verfahrensweise entschlossen, um den Sprachfluss nicht unnötig zu behindern und weisen darauf hin, dass es ausdrücklich die Autorinnen im Team waren, die sich für diese und gegen jede andere Sprachregelung ausgesprochen haben.

1 Vgl. EWE, Jg. 11 (2000), Heft 4, S. 555-642.

2 Gemeint ist das Seminar zur EWE-Diskussionseinheit zum Hauptartikel von Ulrich Witt: Beharrung und Wandel – ist wirtschaftliche Evolution theoriefähig? In: EWE, Jg. 15 (2004), Heft 1.

3 Das betrifft die beiden Diskussionseinheiten zu den Hauptartikeln von Elmar Altvater: „Kapitalismus. Zur Bestimmung, Abgrenzung und Dynamik einer geschichtlichen Formation“ und Gerard Radnitzky: „Das moralische Problem der Politik“, beide in: EWE, Jg. 13 (2002), Heft 3.

4 Darüber wurde ausführlich berichtet von Georg Quaas: Widerspruchsdenken und erwägendes Denken – persönliche Erfahrungen, Einsichten und Erwartungen, in: EWE Jg. 18 (2007), Heft 2, S.321-326.

5 Vgl. z.B. Bettina Blanck: Erwägungsmethoden. Umgang mit Vielfalt und Alternativen als Herausforderung für Forschung, Lehre und Praxis, in: EWE, Jg. 16 (2005), Heft 4, S.537-551.

6 Vgl. Duden, Das Fremdwörterbuch, Mannheim 2005: Bibliographisches Institut & F.A.Brockhaus AG.

7 Vgl. Andreas Suchanek: Ökonomische Ethik, Tübingen 2001.

8 Vgl. Karl Homann: Ethik und Marktwirtschaft – tatsächlich Gegensätze? In: Die Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft – Politik, Wirtschaft und Bürger in der Verantwortung. Dreizehntes gesellschaftspolitisches Forum der Banken, Schönhauser Gespräche 29./30. November 2005, Berlin, S.23ff.

9 Vgl. http://www.bankenverband.de/pic/artikelpic/032006/br05011_pg_forum13.pdf, zuletzt aufgerufen am 11.4.2008.

10 Gemeint ist J. David Singer, der Gründer des berühmten Correlates of War-Projects, der diese Einsicht in seinen Seminaren des öfteren mitteilte.

11 Vgl. <http://www.studip.de> (Stand: 16.03.08).

12 Selbstverständlich gilt dieser Zugriff nur für Personen, die in dem entsprechenden Seminar angemeldet sind. „Dritte“ haben dazu keinen Zugriff.

13 Laut Wikipedia (2008) ist „Social Software“ ein Modewort und ursprünglich für Wiki- und Blogsoftware verwendet worden. Eine einheitliche Definition dieses Begriffes existiert nicht. Dennoch gibt es einen maßgeblichen Kern: Die Inhalte solcher Plattformen wachsen eigenständig, d.h. die mit einer solchen Software betriebene Plattform entwickelt sich kraft ihrer Netzwerkstrukturen selbständig immer weiter. Mit anderen Worten: „Social Software“ steht für Selbstorganisation. Heute werden insbesondere solche Plattformen wie MySpace, Facebook, Xing oder StudiVz als „Social Software“ bezeichnet; maßgebliche Eigenschaften sind hierbei die Möglichkeit

zur Darstellung der eigenen Person sowie zum Knüpfen von Kontakten. Es fallen aber auch Kommunikationssoftware wie Jabber oder ICQ, virtuelle öffentliche Ablageformen („social tagging“) à la flickr (vgl. <http://www.flickr.com/>) sowie die Vielzahl an Wikis unter diesen Begriff. Maßgeblich ist hier das Informationsmanagement, d.h. die Möglichkeit, Informationen suchen, auswerten und verwalten zu können. Vgl. hierzu Wikipedia (2008) unter http://de.wikipedia.org/wiki/Soziale_Software (Stand: 16.03.08).

14 Ein Wiki, auch WikiWiki und Wiki-Web bezeichnet, ist eine Sammlung von Webseiten, die von den Benutzern gelesen und auch online geändert werden können. Wikis ermöglichen es verschiedenen Autoren, gemeinschaftlich an Texten zu arbeiten. Ziel eines Wiki ist es im Allgemeinen, die Erfahrung und den Wissensschatz von Personen, also die Sammlung alles Erlernten und Erfahrenen, was ein Mensch in seinem Gehirn gespeichert hat, kollaborativ in Texten zu verschriftlichen.

15 Wesentlich bei einem Wiki-Web ist die Versionsverwaltung, die es den Benutzern im Fall von Fehlern oder Vandalismus erlaubt, eine frühere Version einer Seite wiederherzustellen. Da dies jedoch keinen Schutz, sondern nur Schadensbegrenzung darstellt, erschien es der Redaktion als eine unzureichende Sicherheitsmaßnahme.

16 Nach Aussage von Werner Loh war das auch bis auf ganz wenige Ausnahmen der Fall.

17 Zur Theorie der Sprachstufung wären verschiedene Quellen zu nennen, in erster Linie natürlich Alfred Tarski: Die semantische Konzeption der Wahrheit und die Grundlagen der Semantik. In Gunnar Skirbekk: (Hg.): Wahrheitstheorien. Frankfurt a.M. 1977, S.140-188.

18 JavaScript ist eine objektbasierte Skriptsprache mit Elementen aus den prozeduralen Programmiersprachen. Unter anderem können Webseiten, PDF-Dokumente (wie HTML) interaktiv verändert werden und populäre Anwendungsprogramme [...] lassen sich damit automatisieren. Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/JavaScript>, zuletzt aufgerufen am 27.03.2008.

19 Internet-Barrierefreiheit (engl. Fachbegriff: Web Accessibility) bezeichnet Internet-Angebote, die von allen Nutzern unabhängig von körperlichen und/oder technischen Möglichkeiten uneingeschränkt genutzt werden können. Dies schließt sowohl Menschen mit und ohne Behinderungen, als auch Benutzer mit technischen (z. B. Textbrowser oder PDA) oder altersbedingten Einschränkungen sowie Suchmaschinen ein, die den Inhalt einer Seite erfassen sollen. Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Barrierefreies_Internet, zuletzt aufgerufen am 27.03.2008.

20 Unter einem Bot (vom Begriff „robot“ abgeleitet) versteht man ein Computerprogramm, das weitgehend autonom ständig gleichen, sich wiederholenden Aufgaben nachgeht. Es handelt sich dabei meist um ein eher simples, aber effektives Programm. Gebräuchlich ist die Bezeichnung auch für quasi-selbständige Programme im Bereich der künstlichen Intelligenz. [...] „Bösartige“ Bots werden zum Sammeln von E-Mail-Adressen für Spamzwecke, für das massenhafte unautorisierte Kopieren von Webinhalten bis hin zum systematischen Ausspionieren von Softwarelücken von Servern mit dem Ziel des Hackens von Servern eingesetzt. Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Bot>, zuletzt aufgerufen am 02.04.2008.

21 Es gibt unzählige Quellen, die über qualitative Stärken und Schwächen von Schriftarten referieren, hier soll exemplarisch folgende empfohlen sein <http://praegnanz.de/essays/typo-im-web-html-schriften-unter-der-lupe>, zuletzt aufgerufen am 27.03.2008.

22 Wikipedia (2008) definiert den Begriff CMS wie folgt: „Content-Management-System [...] ist ein Anwendungsprogramm, das die gemeinschaftliche Erstellung und Bearbeitung des Inhalts von Text- und Multimediale Dokumenten ermöglicht und organisiert [...]. Ein Autor kann ein solches System auch ohne Programmier- oder HTML-Kenntnisse bedienen. [...] Eine Anwendung von CMS-Systemen im Medienbereich ist ein Redaktionssystem.“ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Content-Management-System>, zuletzt aufgerufen am 18.03.2008.

23 Hierzu zählen insbesondere solche Dinge wie das Setzen wiederholt auftretender „Tags“, aber auch Meta-Angaben zum Text oder Autor können so automatisiert werden.

24 Mit solchen „Rollen“ sind unterschiedliche Lese-, Schreib- und Administrationsrechte verbunden. Nicht jede Nutzerin muss also jeden Text lesen können, nur Autorinnen und Redakteure können bereits geschriebene Beiträge verändern.

25 Hierzu sei angemerkt, dass es immer auch zu Komplikationen mit den Servern – d.h. den Orten, auf denen die CMS hinterlegt werden – kommen kann. So gab es im Rahmen der EvoEco-Redaktion einen kleinen Versuch, ein deutsches CMS-System zu installieren, welches just an dieser Hürde scheiterte. Dies kann natürlich immer passieren, illustriert aber gleichzeitig, dass die Suche nach einem passenden CMS mit einer technischen Einrichtung einher geht. Grob gesprochen: Bei der Suche müssen schlicht einige CMS auf dem Zielsystem „getestet“ werden, bevor eine entgeltliche Entscheidung für die Nutzung eines bestimmten CMS gefällt werden kann. Und dies kostet vor allem Zeit.

26 Vgl. Forschungsgruppe Erwägungskultur: Wir wollen mehr Erwägungsseminare! In: Paderborner Universitätszeitschrift 2007, Heft2, S.20f.

27 Werner Loh, E-Mail vom 26.9.2007

28 Bettina Blanck, E-Mail vom 28.10.2007

29 So formuliert in Georg Quaas: Widerspruchsdenken und erwägendes Denken – persönliche Erfahrungen, Einsichten und Erwartungen. A.a.O., S.324f.

30 Vgl. www.georg-quaas.de/weblogik.pdf, letzter Aufruf 11.4.2008.

31 Vgl. Roy Bhaskar: Scientific Realism & Human Emancipation, London 1986, S.169ff.

Adressen

Universitätsadresse:

Universität Leipzig, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Marschnerstr. 31, D-04109 Leipzig

Email-Adressen:

Florian Ferger, flo_ferger@web.de

Aileen Flöth, Aileen_F@web.de

Markus Karig, M.Karig@gmx.de

Christian Keller, keller.christian@gmx.net

Friedrun Quaas, quaas@wifa.uni-leipzig.de

Georg Quaas, quaas@uni-leipzig.de

Eva-Maria Schenk, evamaria.schenk@googlemail.com

Gero Thalemann, gero.thalemann@web.de

Anhang

auf den folgenden Seiten

Analysetafel zur EWE-Diskussionseinheit „Grundlagenreflexion der ökonomischen Vernunft“ (Peter Ulrich)

| Phänomene | | Theorien | | Regeln und Werturteile (Kontext: Moral) | | Wertungen (wertende Äußerungen der Kritiker und Autoren) | |
|---|---|---|---|---|--|--|--|
| Objektebene (Phänomene werden benannt) | Metaebene (Behauptungen über Phänomene) | Bezeichnung (Identifizierung einer zur Behauptung passenden bekannten Theorie) | Erklärung (Wie stützt der Autor/Kritiker seine Behauptung?) | Name (Bezeichnung der Regel/des Werturteils) | Normativer Gehalt (Wie deutet der Autor/Kritiker den normativen Gehalt aus bzw. wie wendet er die Regel/das Werturteil an?) | Empfehlung (Welche empfehlenden und/oder den Hauptartikel bestätigenden Aussagen schlussfolgert der Autor?) | Ablehnung (Welche ablehnenden und/oder zurückweisenden Aussagen gegenüber dem Hauptartikel schlussfolgert der Autor? Welche Alternativen erwägt der Autor?) |
| Detlef Auferheide: Das Programm der Moralökonomik: Ökonomik der Moral, nicht Ökonomismus | | | | | | | |
| Ökonomische Sachzwänge unter den Bedingungen der Globalisierung ((1)-(4)) | Sachzwänge (Logik der Märkte) machen ethisch motivierte Politik keineswegs unmöglich. ((1)) | Sachzwangargument als Credo der Neoklassik ((1)) Gegenargumentation: Neue Institutionenökonomik ((2)) | Sachzwangargumentation ist „nachweislich falsch“. „Es mutet kurios an, wenn ausgerechnet die Ökonomik ... auf die Abwesenheit von Alternativen abstellen sollte.“ ((1)) | | | Ulrichs Anliegen der Ökonomismuskritik ist zu unterstützen. | Aber: Wer sind die Adressaten? Ulrich müsste diese konkreter benennen. |
| Normenbegründung und Normenimplementation ((5)-(10)) | Beide Seiten sind zu trennen. ((5)) <u>Begründung:</u> Ökonomische Wirtschaftsethik <u>Implementation:</u> Moralökonomik | <u>Begründung:</u> Rational Choice, normativer Individualismus, neuere Vertragstheorie, Ordnungsethik. ((6)) <u>Implementation:</u> Moralökonomik, z.B. Ordnungsethik. ((9)) | Die Trennung zwischen beiden Bereichen ist erforderlich, um die Annahmen auseinander zuhalten. <u>Begründung:</u> hypothetische Interessen aller Betroffenen <u>Implementation:</u> faktische Interessen aller Beteiligten ((8)) | Ökonomische Wirtschaftsethik hat einen normativen Geltungsanspruch. ((6)) | Suche nach universalisierbaren Normen, Einnehmen des moralischen Standpunktes. ((6)) | | |
| Fritz Reheis: Anmerkungen zum Brückenbau zwischen Wirtschaft und Ethik | | | | | | | |
| Wirtschaftsethik / Verhältnis zwischen Ethik und Wirtschaft ((1)-(3)) | „... weder die Angewandte Ethik noch die Normative Ökonomik [erfüllt] ... Anforderungen an eine wirtschaftsethische Theorie“ ((1)) | Integrative Wirtschaftsethik ((1))-((3)) | Bezug auf die Position Peter Ulrichs, der diesbezüglich besonders die normative Ökonomik kritisch hinterfragt: Reheis folgt dem Integrationsgedanken insoweit, als er einen „dritten Weg“ in der wirtschaftsethischen Theoriebildung unterstützt. ((1)) | Ökonomismus als Großideologie ((1)) | | Ulrichs Einschätzung des Ökonomismus als Großideologie wird als zutreffend charakterisiert. ((1)) Das Anliegen eines „dritten Weges“ ist zwar zu unterstützen, aber Ulrich selber hat ihn unzureichend eingelöst, außer in den Passagen über Vitalpolitik und Ressourcenmacht. ((2))-((3)) | Liberale Perspektive und methodischer Individualismus sind nicht ausreichend. ((2)) Alternative: Betonung, nicht Kappung des Zusammenhangs zwischen menschlichem Organismus und außermenschlicher Natur im Sinne einer „hochgradig naturvermittelten Vergesellschaftung des Menschen“. ((2)) |
| Begründung von Wirtschaftsethik ((3))-((6)) | „Wirtschaftsethik kann ... nur auf einer materialistischen Perspektive begründet werden, erschöpft sich allerdings keineswegs in ihr.“ ((3)) | Entwicklungsgeschichte: Die auf die objektive Mensch-Natur-Beziehung gerichtete technologische Vernunft der Hominiden ist der auf die subjektive Mensch-Mensch-Beziehung ausgerichteten kommunikativen Vernunft des homo sapiens vorgeordnet. ((3)) | Bezug auf die „Dreifaltigkeit“ des menschlichen Gehirns, dass Zusammenwirken von Körper und Psyche im Sinne eines materialistisch-evolutionären Mensch-Natur-Verhältnisses zur Überwindung der Einseitigkeit des „rational choice Menschen“. ((4)) | | | Ulrichs Andeutung des Naturbezugs vertiefen! ((3)) | Über Ulrichs Begründungsansatz hinausgehend: thermodynamische Brückenprinzipien zwischen Materiellem/Energetischem und Ideellem/Informativem mit Bezug auf die Dimension der Zeit nutzen (Systemzeiten zur Anpassung). ((5))-((6)) |
| Michael Schramm: Wirtschaftsethik als Moralparänese? | | | | | | | |
| Moral-Vermittlung ((1))-((6)) | Moralparänese ist im wissenschaftlichen Diskurs „fehl am Platz“ ((1)), wenn gleich nicht ganz „wertlos“. ((6)) | Theologie: Moralparänese als theologisch-ethische Mahnpredigt ((1)) | In wissenschaftlichen Diskussionen kommt es auf Begründungen (Argumente) an. Diese sind durch Paränese nicht zu leisten. „Moral predigen ist leicht, Moral begründen schwer.“ (Schopenhauer) ((13)) | | | Ulrich deckt kryptoreligiöse und damit paranetische Hintergrundannahmen auf und entlarvt sie als ökonomistisch. ((2)) | Ulrich verfällt selbst in Moralparänese. Moraltheoretisch sind die Kommunikationsformen „Paränese“ und „Argument“ zu unterscheiden. ((5)) |
| Moral point of view ((4))-((7)) | Ohne Argumentation (Begründung) liefert die bloße Explikation des moral point of view letztlich nur eine tautologische Ausformulierung. ((7)) | Moraltheorie (Ethik) ((3))-((11)) | Bezug z.B. auf die Logik moralischen Urteilens (Richard M. Hare). ((9)) | | | Ulrich stellt den moral point of view treffend als eine Vernunftethik des Wirtschaftens heraus. ((4)) | Ulrich ist <u>nur</u> explikativ-erklärend und verfällt damit in ein zwar differenziertes, aber dennoch letztlich paranetisches Moralisieren. ((7)), ((11)) |
| Moralisches Argumentieren/ Begründen ((8))-((11)) | Mit einem moralischen Argument ist nicht nur Erklärung, sondern Aufklärung relevanter Sachverhalte verbunden. | Universalisierungslogik (Hare), Rawls'sche Theorie des Gerechtigkeits tests, ökonomische (binär codierte) Methodik ((9))-((11)) | Mit moralischer Argumentation lässt sich Aufklärungsgewinn erzielen. ((8)) | | | | Ulrich ist zwar explikativ, aber nicht argumentativ-aufklärend und verfehlt somit das Ziel einer ethischen Begründung. ((7)) |

Richard Sturn: Ökonomistische Ideologie, Kohärenzprobleme der Ökonomik und Diskursethik

| | | | | | | | |
|--------------------------------|---|--|---|--|---|---|--|
| | Philosophisch-ethische Kritik der ökonomischen Vernunft hat drei Problemkomplexe einzubeziehen: (i) Normativität instrumenteller Vernunft, (ii) Dichotomisierung von Effizienz und Gerechtigkeit, (iii) methodologisch-individualistische Varianten des ethischen Naturalismus. (1) | Neo-Hobbesianismus, Ordnungsethik (Karl Homann), Wohlfahrtsökonomik (James Buchanan) und die Kritik 1. Ordnung (Kenneth Arrow) sowie 2. Ordnung (Amartya Sen), ethischer Naturalismus (David Hume, Alan Gibbard) ((1)-(2)) | „Es gilt, zu diesen drei Problemkomplexen selbst zurückzugehen und nicht ausschließlich bei der Kritik der neo-hobbesianischen Lösungsstrategien stehen-zubleiben“, da sonst nicht alle ökonomistischen Ansätze erfasst werden. (2) | | | Für Ulrichs Kritik an den speziellen Lösungsstrategien (besonders Homann) gibt es gute Gründe. (2) Ulrich hat eine starke Position stark vertreten. ((8)) | Ulrichs Ansatzpunkt der Kritik möglicherweise nicht gut geeignet für die Lancierung eines sprachpragmatisch gewendeten kantianisierenden Ansatzes (Apel, Habermas, Ulrich). ((2)), ((8)) |
| Ökonomische Vernunft ((1)-(6)) | (i) Normativität der instrumentellen Vernunft ((3)-(4)) | Psychologischer Egoismus/Hedonismus, Utilitarismus (3) | Instrumentelle Vernunft „bietet auf sich allein gestellt keine Orientierung für die Praxis... Sie bietet diese Orientierung nur, wenn sie explizit oder implizit auf Wertungsprinzipien, psychologische Motivstrukturen u.dgl. referiert.“(3) | Wertfreiheit: Neoklassik fordert mit dem Prinzip der rationalen Wahl eine Befreiung von wertenden Referenzen im Sinne einer „reinen Ökonomie“. ((4)) | Faktisch ist jede auf diesem Prinzip beruhende Strategie von ihrem Forschungsprogramm her bereits unrein, da sie mit Hypothesen über Motive und Interessen verbunden ist. ((4)) | Ulrichs Kritik erfasst die Art von ökonomischem Imperialismus, die von vornherein ökonomisch-instrumentelle Vernunft als ökonomischem Rationalitätsverständnis verbindet. ((4)) | Ulrichs Ideologiekritik ist zu erweitern um Formen, die geeigneter mit dem Kohärenzproblem zwischen instrumenteller und praktischer Vernunft umgehen können. Ulrichs lexikographische Priorität der praktischen vor der reinen Vernunft reicht nicht bei Fragen der Verteilungsgerechtigkeit ((4)). Ein kantianisierender Ansatz hätte die Auseinandersetzung mit Rawls führen müssen. ((7)) |
| | (ii) Dichotomisierung von Effizienz und Gerechtigkeit (5) | Neoklassik als Neo-Hobbesianismus, Wohlfahrtsökonomik (5) | Die von Neoklassikern unterstellte effizienzorientierte Normativität (Orientierung am Kriterium der Pareto-Verbesserungen) ist eine „höchst einseitige Lösungsstrategie“. Die daraus folgende Trennung zwischen Effizienz und Gerechtigkeit (2 Hauptsätze der Wohlfahrtsökonomik) ist zwar theoretisch möglich („denkbar“), aber praktisch „problematisch“. (5) | | | | Notwendig: Klärung der Relation zwischen Effizienz und Gerechtigkeit im Sinne einer differenzierten Auslotung des Bedingungskomplexes der Trennung und der Möglichkeiten des praktischen Umganges damit Ziel: analytische Trennung systematisch nutzen für die schwierigen normativen Diskurse um soziale Gerechtigkeit. ((5)) |
| | (iii) Ethischer Naturalismus ((6)) | Moderne Sozialtheorie und -philosophie ((6)) | Der Topos der Moral geht in der modernen Marktgesellschaft, nicht in der Rahmenordnung auf. | Ordnungsethik: Der systematische Ort der Moral ist die Rahmenordnung. | Marginalisierung der Individualmoral, sozialtheoretisch zweifelhafte Konstruktion. ((6)). Nichtneutralität des Marktes gegenüber Lebensformen.. ((7)) | Quasi-moralischer Systemimperativ der Gewinnmaximierung wird damit entlarvt. ((6)) | Notwendig: philosophische Begründung einer Wirtschaftsethik, die die Frage klärt, wo rein naturalistische Auseinandersetzung mit ethischen Institutionen auch dann zu kurz greift, wenn sie den Ort der Moral nicht ausschließlich in der Rahmenordnung sieht. ((6)) |

Andreas Suchanek: Moral und Eigeninteresse

| | | | | | | | |
|--|--|--|--|---|--|--|---|
| Ökonomische Vernunftethik ((1)), ((2)) | Ökonomische Vernunftethik hat normatives Orientierungswissen zu liefern. ((1)) | Ökonomische Sachzwanglogik ((1)) | Gesellschaftliche Integration über Werte ist nicht mehr möglich, erfolgt statt dessen über Sachzwänge von Markt und Wettbewerb ((1)) | Normative Orientierungsfunktion der ökonomischen Theorie der Moral | Diese Funktion werde (nach Suchanek) zwar nicht von Ulrichs Integrativer Wirtschaftsethik, wohl aber von der Ordnungsethik geleistet. ((7)) | Wichtiges, hochambitioniertes Programm ((2)) | Ulrich löst seinen Anspruch, normatives Orientierungswissen zu liefern, nicht ein. Notwendig: Klärung des Verhältnisses von Moral und Eigeninteresse. ((2)) |
| Moral und Eigeninteresse ((3)-(7)) | Eigeninteresse und Moral müssen sich nicht widersprechen ((7)) | Ökonomische Theorie der Moral (Homann, Pies) ((7)) | Herausragende Rolle des Eigeninteresses zu Gunsten, nicht zu Lasten Dritter ((7)) | Zumutbarkeitsregel, Zumutbarkeit als höchster Wert, legitimes Eigeninteresse. ((7)) | Verstoß gegen das Eigeninteresse ist nicht zu-mutbar, statt dessen: „Investition in die Bedingungen der eigenen und zugleich allgemeinen Besserstellung“. Verteidigung der unverzichtbaren Rolle des Eigeninteresses ((7)) | | Ulrichs Ansatz der Kultur des Genug-Haben-Könnens und der Selbstbegrenzung ist anmaßend und erinnert an Marxsche Aussagen über die kommunistische Gesellschaft notwendig: Aufklärung über die Funktionsbedingungen politischer und wirtschaftlicher Institutionen ((6)) sowie der Handlungsbedingungen und Anreizprobleme. ((4)) |

| Joachim Weimann: Reflexion ohne Verständnis? | | | | | | | |
|---|---|--|--|---|--|--|--|
| Normative Ökonomik ((1))-(3) | Normativer Kern des ökonomischen Forschungsprogramms resultiert aus den auf Knappheitsprobleme zurückgehenden Konflikten ((2)) | Pareto-Effizienz-Ansatz der Wohlfahrtsökonomik ((2))-(3) | Schlüssel zur Konfliktlösung liegt in der „gedanklichen Trennung von Allokation und Verteilung. Ökonomik reduziert sich im Kern auf die Allokationsfrage“ (ökonomischer Erkenntnisauftrag) und fordert Pareto-Effizienz. ((2))-(3) | Sachzwangregel (Knappheitsproblem) als regulative Idee. ((3)) | Effizienzpostulat (Forderung nach Abwesenheit von Verschwendung). ((3)) | Effizienzforderung ist im Kern normativ und zugleich ethischer Minimalkonsens. | Ulrich verkennt die normativen Grundlagen der ökonomischen Forschung. ((1)) |
| Sozialstaatliche Umverteilung ((4)) | ... geht mit Effizienzeinbußen einher. ((4)) | (Neoklassische) Ökonomische Theorie ((4)) | Ob eine Verteilung gerecht ist, lässt sich nur mit Rückgriff auf die Verteilung der Lasten klären (Preis der Umverteilung). ((4)) | Invarianz der Pareto-Regel gegenüber der (Um-)Verteilung. ((4)) | Pareto-Kriterium hat mit Gerechtigkeit nichts zu tun, weil sowohl „gerechte“ als auch „ungerechte“ Situationen dem Pareto-Kriterium genügen können. ((4)) | | „Ulrichs Fehldeutung ... zeigt, wie tiefgreifend sein Missverständnis der ökonomischen Theorie ist.“ ((4)) |
| homo oeconomicus und Eigennutz ((6)) | Stilisiertes Menschenbild, das zeigt, dass Wettbewerbsmärkte unter der Voraussetzung strikt eigennützigem Verhalten zu einer effizienten Ressourcenallokation führen (können), Eigennutz aber nicht der einzige legitime Lebenszweck ist. ((6)) | Experimental Economics (Kagel und Roth) ((6)) | Der homo oeconomicus in diesem Sinne ist ein methodisches Instrument mit begrenztem Erkenntnisauftrag. ((6)) | | | | Ulrich verballhornt die normativen ökonomischen Grundlagen, um bestimmte Lebensstile zu legitimieren. ((6)) |
| Freiheit ((7)) | Freiheit ist nicht ausschließlich Marktfreiheit. ((7)) | Im Sinne einer Abgrenzung von der Gegenthese: "Freiheit ausschließlich mit "Marktfreiheit" gleichzusetzen ist [...] eine Idee, auf die kaum ein ernsthafter Ökonom kommen dürfte." ((7)) | Freiheit als Wahlfreiheit unter institutionellen Begrenzungen. ((7)) | normativer grundlegender Auftrag der Ökonomik ((9)) | Maßstab ist das mit Rechten ausgestattete und im Rahmen dieser Rechte moralisch nicht zu bevormundende Individuum ((9)) | | Ulrichs Auffassung von Freiheit korrespondiert nicht exklusive mit dem Programm der Integrativen Wirtschaftsethik, sondern ist Bestandteil des ökonomischen Erkenntnisprogramms. ((7)) |
| Ingo Pies: Wie integrativ ist die Integrative Wirtschaftsethik Peter Ulrichs? - Über die Reflexionsdefizite einer sich kritisch gerierenden Grundlagenreflexion | | | | | | | |
| homo oeconomicus im Kontext normativer ökonomischer Theorie ((4)) | Die Verwendung des homo oeconomicus-Ansatzes ist in Verbindung mit Anreizen und Institutionen eine zweckmäßige Methode einer Interaktionsökonomik sozialer Dilemmata. ((4)) | Ökonomische Theorie der Moral ((4)) | Institutionell gesetzte situative Anreize werden mit ihrer Hilfe für moralische Anliegen instrumentalisierbar gemacht. ((8)) | Moralbegründung durch Normative Ökonomik ((5-12)) | Der Versuch der Normativen Ökonomik, Moral mit Interessen zu begründen, arbeitet mit einer ökonomischen Anreizanalyse sozialer Dilemmata. ((6)) | | Von Ulrich dagegen als Ideologie und Rosstäuscherei abgelehnt. ((4)) |
| Theorie der Moral ((5))-(13) | Ansatz der Begründung von Moral aus Interessen hat Problemlösungskapazitäten. ((5)) | Ökonomische Theorie der Moral als ökonomische Anreizanalyse sozialer Dilemmata, Investitionsethik statt Opferethik. | Fruchtbar für a) Unterscheidung zwischen Handlungs- und Regelinteressen ((6)) b) Systematisierung von sozialen Dilemmata nach ihrer Lösung durch individuelle Selbstbindung bzw. kollektive Selbstbindung ((7)) c) Unterscheidung der Wirkungen des Selbstinteresses zu Lasten oder zu Gunsten Dritter. ((8)) | Maxime einer ökonomischen Theorie der Moral ((8)), ((12)) | Forcierung individuellen Vorteilsstrebens zugunsten wechselseitiger Besserstellungen. ((8)) „Es gehört zur Würde des Menschen, vor der Zumutung bewahrt zu werden, gegen eigene Interessen verstoßen zu sollen.“ ((12)) | | Ulrichs Integrative Wirtschaftsethik belehrt die Ökonomik (Primat der Ethik) ((13)) und wirkt desintegrierend - somit schlechte, weil unzulässige Theoriebildung. ((14)) Im Gegensatz dazu ist die Ökonomische Theorie der Moral hilfreich für die ökonomische Theoriebildung und die Ethik. ((11))-(12) |